

KoBra Brasilicum

Ausgabe 250/251 | Oktober 2018

Brasilicum ISSN 2199-7594

Jugend Brasiliens Mitreden und Zukunft gestalten

Brasilien vor der Wahl
Adriano Martins

Jugenddiskriminierung - Folge fehlender Sozialpolitik
Regina Leão

Die Bildung von Paulo Freire bis heute
Delci Maria Franzen

Nationales Erziehungskollektiv der MST und ITERRA
Roseli Salete Caldart

Gelegte Utopie: Ein Bildungsportrait
Suanny Martins

Indigene Lehre
Georg Grünberg und Kristina Kroyer

Freiwilligenarbeit in Monte Azul
Tatiane Andrade und Tobias Debald

Fußball für den Frieden
Ralf Willinger

Bildung, Gewalt und Jugend im Nordosten
Patrícia da Costa Santos und Ricardo Rian Galdino da Silva

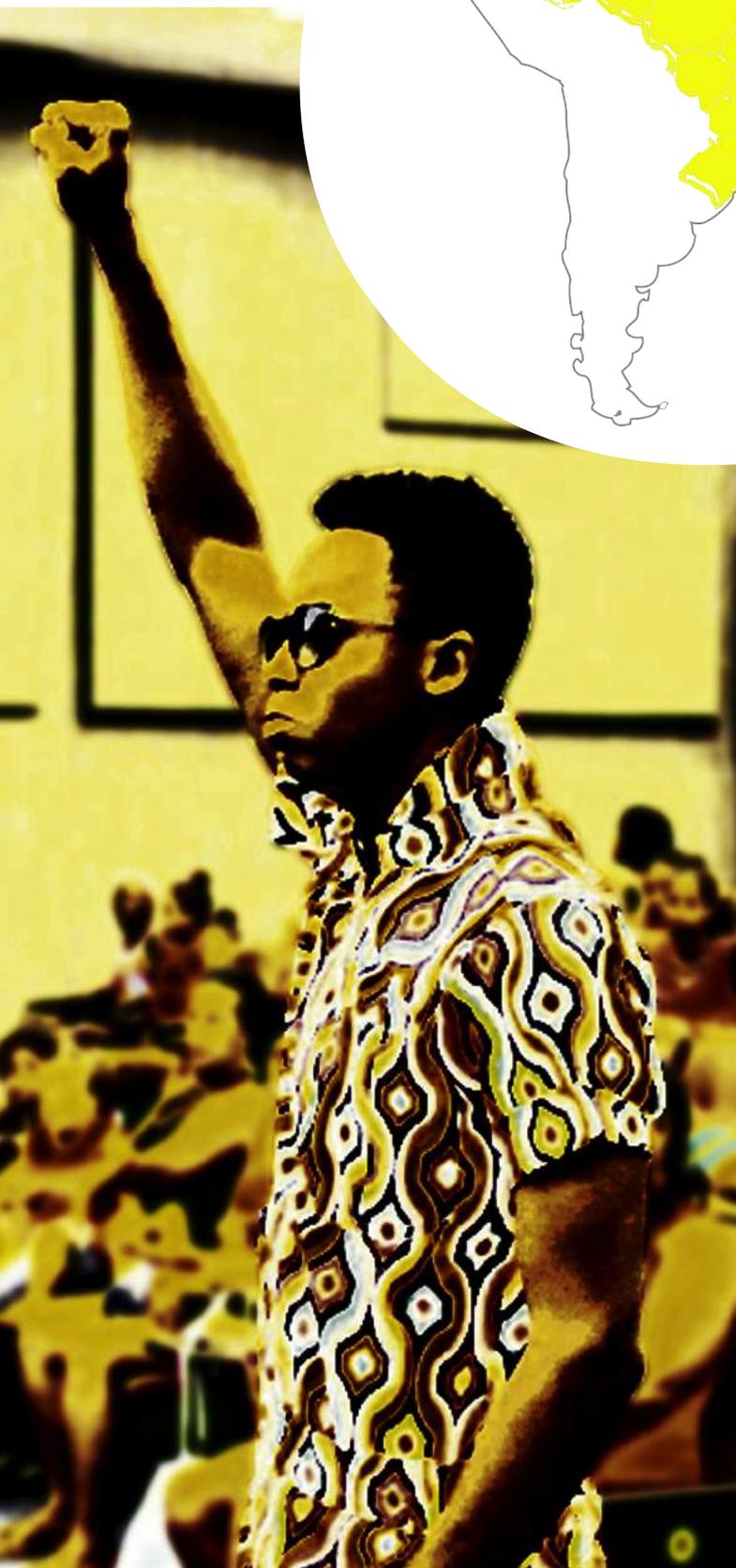
„Achtung: Der Preis für Gleichgültigkeit ist mein Leben“
Annette Mokler

Von Ijé Ófè zu Abayomi - Qilombolajugend in Amazonien
Silke Tribukait und Christina Schug

AdoleScER - Veränderung und Perspektive beginnt bei der Jugend in den Favelas
Christina Schug

Alternativer Journalismus in Brasilien
Lana Souza

„Agro ist Pop“ als Kampf um kulturelle Hegemonie
Thomas Fatheuer



KoBra-Kooperation Brasilien e.V.

ist ein **Netzwerk** an der Schnittstelle von Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, Akteur*innen der sozialen Bewegungen im deutschsprachigen Raum und Brasilien, wissenschaftlicher Organisationen und interessierter Öffentlichkeit.

Unser Ziel ist es, soziale Bewegungen in ihrem Engagement für eine gerechtere und nachhaltigere Welt zu stärken. Dabei verdeutlicht KoBra globale Zusammenhänge im brasilianischen Kontext.

Konkret heißt das:

Wir bieten ein **kritisches Austauschforum** für unsere Mitglieder und intensivieren den Dialog zwischen Organisationen im deutschsprachigen Raum und Brasilien.

Jährlich organisieren wir den **Runden Tisches Brasilien**, die größte Fachtagung zu Brasilien im deutschsprachigen Raum.

Die **Frühjahrstagung** ist Ort der Diskussion, Begegnung und Planung neuer Projekte.

Unsere Publikation **Brasilicum** berichtet über Politik, Soziales, Wirtschaft und Umwelt und bietet Hintergrundanalysen.

Die **Website www.kooperation-brasilien.org** informiert über unsere Schwerpunkte, Seminare, Veranstaltungen und vieles mehr. Außerdem haben unsere Mitglieder Raum, sich dort zu präsentieren.

Über unseren **Eilaktionsverteiler** verbreiten wir Aktionen zu Brasilien und versenden alle zwei Monate den **KoBra-Newsletter**.

Unterstützen Sie KoBra durch eine Mitgliedschaft oder ein Abonnement der Quartalszeitschrift Brasilicum!



Herausgeberin KoBra - Kooperation Brasilien e.V.

V.i.S.d.P. Fabian Kern

Brasilicum ISSN 2199-7594

Redaktion Igor Birindiba Batista, Uta Grunert, Jan Erler, Fabian Kern und Peter Zorn.

Übersetzungen Monika Ottermann, Annika Troitzsch, Edith Snijders, Constanze Lemmerich, Anna Grüner und Sabine Reiter.

Druck/Design printed auf Recycling Papier, Druckwerkstatt im Grün, Freiburg. Designkonzept: rainerjooss@hotmail.com, Artwork mit Scribus, Opensource Software unter GNU Lizenz: Fabiana Cenzi-Filder.

Titelbild Cipo - comunicacao interativa / agencia de comunicacao do suburbio / coletivo incomode: Schwarze Jugendliche fordern Ihr Recht auf Leben in der Gesetzgebenden Versammlung von Bahia ein.

Bezug/Kontakt KoBra - Kooperation Brasilien e.V., c/o iz3w, Kronenstraße 16a, 79100 Freiburg
Telefon 0049 (0)761 600 69-26 | Mail: info@kooperation-brasilien.org | www.kooperation-brasilien.org

Die in den Artikeln geäußerten Standpunkte spiegeln die Meinung der Autor*innen wider und sind nicht zwangsläufig mit den Standpunkten der Redaktion identisch.

Gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst.

Editorial

Seit Monaten dreht sich in Brasilien alles um die Wahlen. Wer wird neuer Präsident oder Präsidentin? Wie werden die politischen Kräfteverhältnisse für die kommenden Jahre ab Mitte Oktober 2018 aussehen? Was bedeutet das für die Kämpfe der sozialen Bewegungen, die schon in den Jahren nach dem Impeachment ihre Errungenschaften dahinschwinden sahen? Werden die politischen Divergenzen im Rahmen demokratischer Strukturen fair ausgetragen? Schließlich wurden auf der Straße, in den sozialen Medien und in offiziellen Wahlkampfsituationen extreme politische Positionen sichtbar. Für und gegen Bolsonaro – auf dieses einfache Schwarz-Weiß-Muster wurde der Wahlkampf zuletzt reduziert. Für die einen ein Heilsbringer, für die anderen eine zivilisatorische Bedrohung. Im ersten Wahlgang erhielt er mit 46 % mit großem Abstand die meisten Stimmen. Ist das allein mit der Suche nach der vermeintlich starken Hand zu erklären? Oder mit Politikverdrossenheit? 40% der Jungwähler*innen dürfen zum ersten Mal wählen, laut Gesetz ab dem Alter von 16 Jahren.

Wir wollten uns bei der Planung des Runden Tisch Brasilien 2018 bewusst nicht nur auf die Analysen und Debatten nach einer erhitzten Wahl konzentrieren. Stattdessen haben wir das Thema „Jugend Brasiliens- Mitreden und Zukunft gestalten“ auf die Agenda gehoben. Neben der Wahlkampfanalyse wollten wir den Blick auf junge Menschen lenken: Ihre Bedürfnisse und Zukunftsvisionen, ihre Vorstellungen von einer gerechteren Gesellschaft und ihrem Beitrag dazu. Aber auch auf die schwierige Ausgangslage in einer diskriminierenden Gesellschaft mit gewalttätigen Alltagsszenarien und mühsamen Bildungsbiographien. Bewusst lenken wir den Blick auf Projektansätze, die sich dagegen auflehnen und erreichen, dass Jugendliche und junge Erwachsene sich emanzipieren und für eine andere Zukunft eintreten können.

Dabei wurde schnell klar, dass „die brasilianische Jugend“ aus vielen unterschiedlichen Gesichtern besteht und wie die brasilianische Gesamtbevölkerung eine sehr plurale ist. In Brasilien spricht man daher auch von „Jugenden“. Sie sind alle jung und wollen die Zukunft ihres Landes mitgestalten, aber ihre Voraussetzungen für Bildungszugang, Teilhabe an politischer Mitgestaltung, selbstbewusstem Eintreten für eigene Interessen sind sehr unterschiedlich. Quotenregelungen an staatlichen Hochschulen und

Instituten hatten beispielsweise noch unter der Regierung Rousseff sichergestellt, dass auch Menschen mit indigener oder afrobrasilianischer Abstammung einen höheren Bildungsabschluss erzielen konnten. Das Stipendienprogramm war jedoch unter der Regierung Temer eingestellt worden, statt 2.500 Studierenden sollten nur 800 mit finanzieller Unterstützung studieren können.

Wie auch immer die Wahl ausgehen mag, die neuen politischen Kräfte werden die schwierige Aufgabe haben, ein gespaltenes Land zu einen und konstruktive Zukunftsperspektiven für ihre Jugenden zu schaffen.

die Redaktion



„Bei einer Sonnenfinsternis verschwinden wichtige Bezugspunkte; Es herrscht Nacht am Tag, oder vielmehr, man weiß nicht, was Nacht ist und was Tag. Es gibt keine Orientierungsmöglichkeit... Als ich ein kleines Mädchen war, sagte man mir, dass ich, um eine Sonnenfinsternis sehen zu können, durch ein Stück Rauchglas in den Himmel schauen müsse. Ohne dieses Glas könne man nicht sehen, was oben passiert, das Rauchglas wirke aber wie ein Filter zwischen uns und der Sonne und ermögliche uns, die Sonne zu sehen. Vielleicht fehlt uns heute genau dieses Element, das Distanz schafft“.
Nancy Mangabeira Unger, 'O Reencantamento do Humano'
(Die Wiederverzauberung des Menschen)

Es ist keine einfache Aufgabe, über die Situation in Brasilien im Jahr 2018 zu schreiben. Es tut weh. Mein sozialpolitisches Engagement begann als Heranwachsender in den späten 1970er Jahren. Ich habe geholfen, eine lange Militärdiktatur zu Grabe zu tragen und an dem großen Gemeinschaftsprojekt mitgewirkt, nämlich unsere Demokratie – Stein für Stein – aufzubauen. Es war eine Zeit vieler Kämpfe, von Teilerfolgen und Hindernissen. Aber es war eine helle, sonnige, warme Zeit.

Brasilien vor der Wahl

von Adriano Martins*

Wir konnten Brasilien zu einer Referenz und zu einem echten „Labor“ für soziale Erneuerungen machen, wir haben bestehende Rechte ausgebaut und neue begründet (wie zum Beispiel im innovativen Estatuto da Cidade – Stadtstatut), die extreme Armut signifikant zurückgedrängt und die enormen sozialen Ungleichheiten, zumindest teilweise, verringert. Wir haben sauberes Trinkwasser für mehr als 600.000 Familien im semiariden Raum sichergestellt. Wir haben es geschafft, dass Brasilien von der Welthungerkarte gestrichen wurde.

Diese Fortschritte wurden wesentlich begünstigt durch den Aufstieg der Arbeiterpartei PT in die Regierung, die die Investitionen in soziale Projekte exponentiell erhöhte. Lula, der erste Präsident in der Geschichte Brasiliens, der aus der Arbeiterklasse stammte, wurde zum Symbol für die Fähigkeiten und Verdienste der Ärmsten. Er wählte seine Nachfolgerin, die erste Frau, die ein absolutes „Macho-Land“ regierte.

Die Entdeckung von Ölreserven vor der Küste (in großer Meerestiefe, „Pré-Sal“) sollte eine Erhöhung der Investition-

en in Gesundheit und Bildung garantieren, es sollte Brasiliens Fahrschein in die Zukunft sein. Die Verringerung der Armut sollte das Land nach vorne bringen. Bald sollte Brasilien Gastgeber der Weltmeisterschaft sein und die Wiederwahl Dilma Rousseffs der Arbeiterpartei eine vierte Amtszeit garantieren. Die Hoffnung hatte nun endgültig über die Angst gesiegt.

Dann die Sonnenfinsternis!

August 2018: Ich fühle mich heute besonders niedergeschlagen; ich öffne Facebook nicht, um kein Internet-Meme zu finden, das mir vor Augen führt, welches Recht wir heute verlieren, oder mich daran erinnert, dass der beste Präsident und wichtigste Politiker dieses Landes immer noch in Haft ist, angeklagt und verurteilt, ohne dass Beweise vorgelegt wurden, dass er eine Straftat begangen hat. Oder, mehr noch, ich möchte mich nicht erinnern, wer die letzte ermordete Sozialaktivistin, der letzte ermordete Menschenrechtsverteidiger war. Es waren viele. Allein im Jahr 2017 wurden bei Landkonflikten 70 Menschen ermordet.

All diese Toten haben einen Namen, eine Familie, eine Geschichte. Einer von ihnen ist für mich besonders schmerzhaft. Ich habe Márcio Matos als Heranwachsenden kennengelernt, in einem Seminar über Bürgerbeteiligung. Wir waren Freunde, ich habe seinen Werdegang verfolgt und war sehr stolz, als er mit nur 21 Jahren als jüngste Führungskraft in die Nationale Koordinationsstelle der MST (Landlosenbewegung) gewählt wurde. Im Alter von 33 Jahren wurde er in der Landreformsiedlung, in der er wohnte, ermordet, neben seinem sechsjährigen Sohn. Um den Terror zu erhöhen, sagten lokale Führungskräfte, dass Márcio getötet worden sei, um „die Verurteilung von Lula zu feiern“. Er wurde am späten Nachmittag desselben Tages ermordet, an dem der frühere Präsident in zweiter Instanz verurteilt wurde.

Aber die schlechten Nachrichten beziehen sich nicht nur auf die Toten von heute. Durch Haushaltskürzungen und die rapide Verschlechterung der Gesundheitsversorgung steigt die Kindersterblichkeit wieder an, nachdem sie 25 Jahre lang eine eher sinkende Tendenz aufwies. Jeden Abend schlafen mehr Menschen auf der Straße. Nach der neuesten Statistik gibt es aktuell mehr als 13 Millionen Arbeitslose. Statt Erfolgsgeschichten wie die der strahlend stolzen Tochter einer Hausangestellten, die Ärztin wurde, oder die des stolzen Landarbeitersohnes, der Anwalt wurde, sehen wir immer häufiger den beschämten, enttäuschten Ingenieur, der nun Uber-Fahrer wurde.

Wenn wir uns unter der Regierung von Lula und Dilma über die sozial-ökologischen Auswirkungen des expandierenden Agrobusiness und deren Commodities für den Export beklagt haben, so stehen wir nun vor der sehr konkreten Gefahr einer Internationalisierung und Kommerzialisierung von Agrarland, Wasser, Bodenschätzen und Öl. Das ist das wahre 7:1. Und wir haben unseren Haupttitel bei der wichtigsten Weltmeisterschaft verloren: Die aktuellen Daten zur Nahrungsmittel- und Ernährungsunsicherheit in Brasilien lassen uns wieder auf die Welthungerkarte zurückkehren.

Tatsächlich haben der mediale, juristische und parlamentarische Putsch, der in der Amtsenthebung Dilma Rousseffs gipfelte – und die längste Zeit, dass eine Partei in Brasilien an der Spitze der Regierung stand, beendete – sowie die darauf folgenden, frenetischen Anordnungen neoliberaler Maßnahmen in der Wirtschaft, die Kürzungen oder Einstellung von Sozialprogrammen und der Abbau von Rechten, Brasilien ins Chaos gestürzt. Wenn die Gegenwart düster ist, die Zukunft sieht noch düsterer aus.

Aber waren wir nicht das Land der Zukunft? Waren wir nicht schon ein Global Payer, ein zentraler Teil der BRICS-Länder und der Motor für Fortschritt in den lateinamerikanischen Bruderländern? Was ist denn so schiefgelaufen?

Thesen und Begründungen gibt es in Fülle: die PT habe die Arbeiterklasse verraten und sich traditionellen Praktiken der alten Politik unterworfen; wir hätten keine Basisarbeit betrieben; die linken Parteien hätten die Schreie der Straße nicht gehört; alles habe mit dem Missverständnis der Proteste im Juni 2013 begonnen, mit deren Black Blocs, die von den Rechten vereinnahmt wurden; die

Regierung habe nicht die notwendigen Reformen durchgeführt; man habe auf Konsum statt auf Zugang zu Rechten gesetzt; die Mittelklasse sei unzufrieden über die Zunahme der Kosten und den Arbeitskräftemangel für häusliche Dienstleistungen gewesen....

Im Verborgenen zeigen wir mit dem Finger auf den jeweils anderen und tun auf Veranstaltungen und in Facebook-Foren unsere Thesen kund. Wir diskutieren, wer mehr Likes bekommt, für die ausgefallenste These. Und wir werden von neuen Schlägen getroffen; sie treffen vor allem Obdachlose, Landlose, Fischer*innen, Frauen, Indigene, junge Schwarze aus den Armenvierteln.

Im Hinblick auf die Wahlen im Oktober, die ersten Präsidentschaftswahlen nach dem Putsch von 2016, gibt es große Unsicherheiten und Befürchtungen. Sie werfen laute Fragen auf: Wie viel Fernsehzeit wird jeder/jede Kandidat*in haben? Werden Facebook, Twitter oder Whatsapp einen größeren Einfluss als die traditionellen Medien haben? Sind die Linken vorbereitet, um mit Fake News umzugehen, die entscheidend für die Wahl von Trump in den USA und den Sturz von Dilma Rousseff in Brasilien waren? Wird es möglich sein, dass wir, die Sozialen Bewegungen, in einer zweiten Wahlrunde alle zusammenstehen? Nein? Ist das schlimmste Szenario die Wahl des ultra-rechten Kandidaten, der ein Befürworter der Militärdiktatur ist, oder die des Kandidaten der ultra-neoliberalen Rechten? Können diejenigen, die gegen den Putsch gekämpft haben, sich bei den Wahlen mit den Putschisten*innen verbünden? Gehört Marina Silva heute zu den Linken oder zu den Rechten?

Manche sehen in den Wahlen einen Hoffnungsschimmer (auch wenn dieser leise und ein wenig blass ist), dass Brasilien bald wieder lächeln könnte. Aber wenn wir die Außengeräusche ausblenden, kommen andere Fragen und Ängste auf. Wo ist diese andere, strahlende, leuchtende, sonnige Hoffnung? Was ist, wenn dieser so genannte Putsch keine Sonnenfinsternis ist? Wenn wir, unabhängig vom Wahlergebnis, eine lange Nacht des Rückschritts und der Anpassungen an die transnationalisierte, liberale Agenda vor uns haben?

Dann werden wir begreifen, dass uns dieses Rauchglas fehlt, das uns erlaubt, während einer Sonnenfinsternis zur Sonne

Jugendliche in der öffentlichen Anhörung inkomode zu Gewalt an schwarzen Jugendlichen in der gesetzgebenden Versammlung von Bahia
Foto: Cipo - comunicacao interativa





Wenn wir über die Zukunft nachdenken, müssen wir uns fragen: Wie geht man mit der Legitimitäts- und Funktionskrise der Institutionen um? Wie geht man mit der Ausbreitung konservativen und fundamentalistischen Denkens im Land (und in der Welt) um? Wie entwickelt man nachhaltigere Strategien, um Veränderungen in den sozialen Strukturen zu beeinflussen? Was können wir tun, um Ansichten und Haltungen (Weltanschauung und politische Kultur) in der Gesellschaft zu verändern? Wie können wir zu großzügigeren und inklusiveren Denkweisen und Vorstellungen beitragen?

Diese Fragen stellen Organisationen und soziale Bewegungen vor verschiedene Herausforderungen

und erfordern eine strategische Fokussierung auf die direkte Kommunikation mit der Gesellschaft. Das bedeutet eine enorme Herausforderung, die Botschaften und Kommunikationsformen so zu wählen, dass sie tatsächlich die Bürger*innen erreichen, ihre Meinung beeinflussen und sie zu politischem Handeln bewegen. Es bedarf auch einer Neuausrichtung der Strategie, um eine größere Ausgewogenheit zwischen der institutionellen Einflussnahme und den Debatten im öffentlichen Raum zu erreichen.

Die Erkenntnis, dass wir einen historischen Moment erleben, in dem wir noch wenig wissen, verlangt Raum für neue Fragen, mehr sogar als für die alten Antworten. Sie erfordert, unbequeme Fragen zu stellen und mit vorläufigen Hypothesen umzugehen. Mit Zweifeln zu leben, aus ihnen zu lernen und zu lernen, neue Fragen zu stellen.

Die Erkenntnis der Komplexität des gegenwärtigen Moments verpflichtet uns auch, demütig von denen zu lernen, für die es nie volle Bürgerrechte gegeben hat, seit sie in den Laderäumen der Sklavenschiffe hierher verschleppt und versklavt wurden und seit ihnen ihr Land mit der Ankunft der Europäer genommen wurde. Sie leisteten Widerstand, gestalten ihre Zukunft und errichten tagtäglich neue Quilombos. ■

* Adriano Martins arbeitet in Brasília als Berater für CAIS (Centro de Assessoria e Apoio a Iniciativas Sociais).

> Aus dem Portugiesischen übersetzt von Edith Snijders.

- Der Text wurde im August 2018 verfasst, beeinflusst von den Fortbildungsmaßnahmen zu politischer Einflussnahme, die von der CAIS durchgeführt wurden, sowie von den Gesprächen mit Nancy Magabeira Unger und Domingos Armani.

Jugendliche fordern u.a. eine Untersuchungskommission und eine Neuausrichtung der Drogenpolitik. Foto: Cipo - comunicacao interativa

zu schauen, ohne zu erblinden. Ein Element, das eine gewisse Distanz zu den Ereignissen im „Hier und Jetzt“ schafft und uns ermöglicht, größere und komplexere Bewegungen zu erkennen.

Zu erkennen, dass es einen medialen, parlamentarischen und juristischen Putsch gab, der in der Amtsenthebung Dilmas gipfelte, reicht nicht. Nur zu kämpfen, um sie rückgängig zu machen, reicht nicht. Kritik und Selbstkritik allein, reichen nicht. Der Moment, den wir aktuell erleben, ist viel komplexer als wir es gewohnt sind und verlangt Raum für andere Fragen und Hypothesen.

Eine mögliche Hypothese, um diesen Moment zu deuten, wäre, dass wir uns in einem Übergang, in einer Situation befinden, die weitaus komplexer ist als nur ein einfacher Stillstand in der nationalen Konjunktur. Wir können von der Zeit nach der Militärdiktatur (1986) bis zum Ende der ersten Amtszeit von Dilma Rousseff (2014) behaupten, dass die organisierte Zivilgesellschaft eine wichtige treibende Kraft für die Errungenschaft einer ganzen Reihe von Rechten war, die wir in der jüngeren Geschichte Brasiliens als „Ciclo de Direitos“ bezeichnen können. Was kommt nun? Wir wissen noch zu wenig.

Wir müssen erkennen, dass die Errungenschaften der letzten Zeit auf einer Strategie beruhten, die hauptsächlich auf das Einfordern, Druck ausüben, Einwirken auf den Staat (öffentliche Verwaltung, öffentliche Politik, Gesetzgebung) ausgerichtet war. Das war lange Zeit erfolgreich. Aber sind diese Strategien in der aktuellen Situation noch geeignet? Warum war es so einfach, Rechte abzuschaffen? Warum hat sich die Rechtenkultur (Errungenschaften) also so wenig nachhaltig erwiesen?

In In Bezug auf seine Bevölkerung ist Brasilien ein reiches und schönes Land, das allerdings mit vielen Widersprüchen zu kämpfen hat. So verfügt es zum Beispiel über eine der fortschrittlichsten Gesetzgebungen zum Schutz und zur Förderung von Kinder- und Jugendrechten. Allerdings tut sich eine Kluft auf zwischen dem, was in der Verordnung des Kindes- und Jugendgesetzes 8.069/1990 empfohlen wird und der Umsetzung staatlicher Programme, die Kindern und Jugendlichen absoluten Vorrang garantieren sollen. Das Fehlen einer stringenten Sozialpolitik führt dazu, dass einem Großteil der jungen Generation sowohl ihre Gegenwart als auch die Zukunft genommen wird, weil Gewalt und Tod den Alltag bestimmen.

Jugenddiskriminierung - eine Folge fehlender Sozialpolitik

von Regina Leão*

Einen Menschen umzubringen ist das extremste, das Menschen einander antun können. Wenn allerdings eine Institution wie der Staat tödliche Gewalt ausübt, erscheint dies noch sinnloser und abscheulicher. Diese beispiellose Vernichtung ist jedoch der Alltag von Kindern und Jugendlichen im Bundesstaat Rio de Janeiro. Es würde den Rahmen des Heftes sprengen, an die Namen aller Opfer zu erinnern.

Marcos Vinicius, war vierzehn Jahre, als er im Juni 2018 auf dem Weg zur Schule erschossen wurde. Die Statistik bekommt hier beispielhaft Gesichter und Namen. Seine Ermordung zwingt uns, darüber nachzudenken, ob wir längst einen Genozid an unseren Kindern erleben. Heutzutage ist die Verteidigung von Kinder- und Jugendrechten, die Verteidigung der Verfassung zu einer Haltung geworden, die als revolutionär gilt. In Rio de Janeiro stellt sich täglich die Frage, ob die Kinder überhaupt wieder zuhause ankommen. Marcos Vinicius und andere haben den Schulweg nicht überlebt. 2015 wurde ein Jugendlicher in der Favela Complexo do Alemão vor seiner Haustür getötet. Zwei Tage nach dem brutalen Mord an der Stadträtin und Menschenrechtsverteidigerin Marielle Franco wurde in der gleichen Gegend am 16. März 2018 der eineinhalbjährige Benjamin getötet. So wie auch die fünf jungen Leute, die am 28. November 2015 in Costa Barros auf dem Weg nach Hause waren. Herinaldo, 11 Jahre, Parque Alegria, Caju, wurde am 23. September 2015 ermordet, als er Marmeladen kaufen ging. Eduardo de Jesus Ferreira, 10 Jahre, wurde am 2. April 2015 in der Favela Complexo do Alemão durch Ge-

wehrschiessen ermordet. Die Täter waren laut Zeugenberichten von der Militärpolizei, die an die UPP ("Befriedungspolizei") angegliedert war; ein anderes Opfer namens Eduardo, 17 Jahre alt, aus der Favela Morro da Providência, wurde in einer fingierten Konfrontation am 29. September 2015 getötet. In einem einzigen Monat im Jahr 2015 werden drei Teenager getötet. Alle Toten waren schwarz und arm und stammten aus der Peripherie. In Rio de Janeiro wurde die Peripherie mit dem Einsatz von Waffen "befriedet". Was für ein Frieden soll das sein?

Unser Alltag ist geprägt von Gewalt. Schlagzeilen wie diese füllen die Zeitungen: "Fast kann man von Genozid sprechen, bei dem was gegen junge Menschen im Gange ist.", lautet ein

Ausschnitt aus dem Vorwort der Zeitung Globo (Ausgabe vom 13.09.2012, S.18), anlässlich des Blutbads an sechs Afrobrasilianern in Mesquita in der Metropolregion Rio de Janeiro im September 2012. Nach Angaben des dem Sekretariat für öffentliche Sicherheit unterstellten Instituts für öffentliche Sicherheit (ISP) in Rio de Janeiro waren im Jahr 2016 von 644 Menschen, die in Zusammenstößen (sic!) mit der Polizei im

Bundestaat Rio de Janeiro getötet wurden, 497, und damit 77,2% schwarz oder dunkelhäutig¹.

Die tötende Waffe ist dauerhaft auf die afrobrasilianische Jugend² gerichtet. Im Atlas der Gewalt, der 2016 vom Institut für angewandte Wirtschaftsforschung (IPEA) herausgegeben wurde, wird hervorgehoben, dass in Brasilien Jugendliche zwischen 15 und 29 Jahren die häufigsten Opfer von Tötungsdelikten sind und unter den 21-Jährigen die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Gewalttat zu werden, am höchsten ist. Junge Afrobrasilianer sind das Hauptziel tödlicher Gewalt: Die Wahrscheinlichkeit, dass sie auf Grund ihrer Hautfarbe und Herkunft sterben liegt 147% höher als bei Nicht-Schwarzen. Rassismus ist ein perverses Vermächtnis unserer Geschichte der Sklaverei. Auch 128 Jahre nach dem Ende der Sklaverei besteht diese in unseren wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Strukturen, Praktiken, Entscheidungen und Strategien der Aufrechterhaltung der Ausrottung und/oder des Genozids der afrobrasilianischen Bevölkerungsgruppe fort.

Laut dem 9. Jahrbuch der öffentlichen Sicherheit aus dem Jahr 2015³ gab es in Brasilien 2014 58.497 Opfer von tödlicher Gewalt. Unter Berücksichtigung aller Kategorien gewaltsamer Todesfälle in diesem Zeitraum, hätte Brasilien eine Todesrate von 28,8 pro 100.000 Einwohner. Von diesen wurden 3.022 Menschen durch die Militär- und Zivilpolizei getötet, somit im Schnitt acht Personen pro Tag und insgesamt mehr als die Opfer der Anschläge vom 11. September 2001 in den USA. Die Anzahl der Morde durch die Polizei im Jahr 2014 ist um 37%

gegenüber 2013 gestiegen. Dieser Anstieg ist hauptsächlich auf die Polizeipraxis in São Paulo (57,2%) und Rio de Janeiro (40,4%) zurückzuführen.

Der Bericht "Sie haben meinen Sohn getötet" – Tötungsdelikte der Polizei von Rio de Janeiro (Amnesty International, 2015)⁴, basiert auf einer Reihe von Tötungsdelikten der Militärpolizei in den Jahren 2014-2015 in der Stadt Rio de Janeiro, besonders in der Favela Acari. Dem Bericht zufolge waren von den 1.275 Opfern von Tötungsdelikten infolge von Polizeieinsätzen in Rio de Janeiro in den Jahren 2010 und 2013 95,5% Männer, 79% Schwarz und 75% zwischen 15 und 29 Jahren alt (Amnesty 2015, S. 28).

Ähnliche Informationen im Bezug auf die Zunahme von Tötungsdelikten gegen die afrobrasilianische Jugend zeigt auch die 'Karte der Gewalt/Hautfarbe bei Tötungen' aus dem Jahr 2012⁵. So ist in den Jahren 2002 bis 2011 die Beteiligung jugendlicher Afrobrasilianer*innen bei Tötungsdelikte von 63% auf 76,9% gestiegen, während die Anzahl der jungen weißen Bevölkerung von 36,7% auf 22,8% zurückgegangen ist. Das bedeutet, dass auf jeden ermordeten weißen Jugendlichen 2,7 afrobrasilianische Jugendliche kommen. Die Zunahme der Tötungsdelikte in Brasilien wird auch in der Karte der Gewalt aus dem Jahr 2016 aufgezeigt.

Wenn es um Fakten über Gewalt und Morde durch Polizeibeamt*innen geht, bei denen Kinder, Jugendliche und junge Menschen im Bundesstaat Rio de Janeiro Opfer wurden,

darf der 23. Juli 1993 nicht unerwähnt bleiben. Eine Gruppe von Polizisten, allesamt in Sturmmasken suchte ein Gebiet im Stadtzentrum auf, in dem auf der einen Seite eine Ansammlung von Institutionen des Finanzsektors und auf der anderen Seite die Kirche der Candelária⁶ steht. Dort eröffneten sie das Feuer auf rund 80 Jugendliche und junge Leute, die allesamt auf der Straße lebten, und begingen eines der größten Massaker, bei dem 8 Jugendlichen und junge Leute starben.

Massaker in Favelas gibt es auch schon lange. Seit Candelária gab es Massenermorde im Stadtviertel Vigário Geral (1993) mit 21 Toten; auf dem Hügel Borel (2003) mit vier Toten, in der Via Show (2003) mit 4 Toten und in der Region Baixada Fluminense im Bundestaat Rio de Janeiro (2005) mit 29 Toten. Außerdem in Costa Barros (2015), wo 5 Jugendliche durch die Militärpolizei mit 111 Schüssen hingerichtet wurden. Die meisten der Opfer waren auch hier afrobrasilianische Jugendliche aus armen Verhältnissen. Aktuell erlebt der Bundesstaat Rio de Janeiro eine Militärintervention, bei der Massenermorde in Kauf genommen werden. Der brasilianische Staat bevorzugt die Repression, anstatt die Umsetzung von Sozialpolitiken weiterzuführen und zu verstärken. Polizeigewalt kann sowohl Rechtsmissbrauch, Ausübung von Folter und Demütigung sowie außergerichtliche Hinrichtungen durch die Militär- und Zivilpolizei in den verschiedenen Bundesstaaten bedeuten.

Gleichzeitig haben wir eine staatliche Verfassung, die festlegt, dass es Pflicht der Familie, der Gesellschaft und des Staates ist, mit absoluter Priorität die Grundrechte zu gewährleisten; beginnend mit dem Leben, bis zu dem Schutz von Kindern, Jugendlichen und jungen Menschen vor allen Formen der Vernachlässigung, Diskriminierung, Gewalt, Ausbeutung, Grausamkeit und Unterdrückung.

Verschiedene Formen der Kinderarbeit sind in Brasilien ebenfalls ein Problem. Sie stellen eine Verletzung von Rechten dar, werden verharmlost und sind tief verwurzelt. Die Betroffenen kommen aus marginalisierten Verhältnissen. Nicht immer kann eine Familie dies auffangen. Es wäre die Pflicht aller und insbesondere der öffentlichen Hand, sich dagegenzustellen. Nicht zu vergessen ist im Übrigen die Tatsache, dass die schlimmsten Formen der Kinderarbeit, wie die Beteiligung am Drogenhandel (Übereinkommen 182

Foto: Ralf Willinger, Capao Redondo, SP



der IAO – Internationale Arbeitsorganisation) von der Justiz weitgehend ignoriert werden. In diesem Szenario bleiben die Förderung von Leben und Perspektiven weiterhin die Aufgabe von sozialen Organisationen wie der Pastoral do Menor. Unser Ziel ist es, dass die Errungenschaften der Bundesverfassung von 1988 und des Statuts des Kindes und der Jugendlichen umgesetzt werden. Dies bedeutet gezielte staatliche Politik, die sich der Förderung, Verteidigung und Kontrolle der bürgerlichen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und kollektiven Rechte widmet. ■

Bibliografische Angaben:

DAS GESETZ Nr. 8.069 vom 13. Juli 1990 ordnet das Statut des Kindes und Jugendlichen an und verweist auf weitere Maßnahmen

BASTIDE, Walter. Über das Konzept der Geschichte. In: Magie und Technik, Kunst und Politik. (Ausgewählte Werke, Bd.1). Sérgio Paulo Rouanet (Übersetzung.). São Paulo: Brasiliense, 1985.

BRASILIEN. Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung - IPEA. Brasilianisches Forum für öffentliche Sicherheit. Atlas der Gewalt 2016, Nr. 17. Brasília: IPEA, März / 2016.

Brasilianisches Jahrbuch der öffentlichen Sicherheit. Jahr 9, Brasília: IPEA, 2015.

UNO. Amnesty International Bericht der Vereinten Nationen (2015).

* Regina Leao arbeitet bei der Pastoral do Menor (Kinder- und Jugendpastorale). Sie hat einen Master in Sozialer Arbeit an der Universität PUC in Rio de Janeiro.

> Aus dem Portugiesischen übersetzt von Constanze Lemmerich.

Bei den Demonstrationen im März 2015 gegen die Regierung in Brasilien trugen einige konservative Gruppen Spruchbänder mit Aufschriften wie „Schluss mit der marxistischen Indoktrination“, "Schluss mit Paulo Freire". Dieser Angriff auf Paulo Freire hat die Debatte über den brasilianischen Denker und Pädagogen, den der Nationalkongress 2012 zum Patron der brasilianischen Bildung erklärte, neu entfacht: Warum Paulo Freire? Oder: Warum nicht Paulo Freire? In diesem kurzen Artikel wollen wir einen Teil der Geschichte und des Beitrags des Pädagogen für die Bildung in Brasilien und in der Welt beleuchten.

Bildung von Paulo Freire* bis heute

von Delci Maria Franzen**

Die Pädagogik der Unterdrückten

Auch heute, trotz der weltweiten Beachtung für die Bildungsphilosophie von Paulo Freire, herrscht im brasilianischen Bildungssystem noch immer eine Lehrer-Schüler-Beziehung vor, die nach Freire wie eine Bankiers-Kunde-Beziehung ist - eine Beziehung von Einzahler (Lehrer) und Verwahrer (Schüler). In den vorgeschlagenen Bildungsreformen der jetzigen Regierung, die nach der Amtsenthebung von Dilma Rousseff, der rechtmäßig gewählten Präsidentin, an die Macht gekommen ist, wird diese Unterrichtsmethode wieder aufgenommen und verstärkt. Die brasilianische Elite, die Paulo Freire ablehnend gegenübersteht, hat die Möglichkeit, die Schule ihrer Kinder auszusuchen. Den Kindern der Armen jedoch bleibt ein Schulsystem aus dem 19. Jahrhundert, das Freire wohl vor Augen hatte, als er seine Konzepte entwickelte.

Seine intellektuelle Arbeit ist bedeutend, seine Theorien zur Bildung hat er in dem Werk "Die Pädagogik der Unterdrückten" konzipiert, das 1967 zum ersten Mal veröffentlicht und in anderen Werken weiterentwickelt wurde, bis hin zur "Pädagogik der Autonomie" (1996), seiner letzten zu Lebzeiten veröffentlichten Arbeit.

Seine Arbeiten sind Gegenstand von Analysen und Studien in vielen Ländern der Welt. Kritiker*innen sahen in dem Denken Paulo Freires vor allem eine Nähe zu Gramsci und der Frankfurter Schule, Theodor Adornos und anderen, die sich bei der Studie der modernen Gesellschaft vom Marxismus inspirieren ließen. Die Gedanken Paulo Freires haben jedoch ihren Ursprung im brasilianischen Kontext. Der Nordosten Brasiliens in den 50er und 60er Jahren war das historisch-politische Umfeld, in dem die Ideen Paulo Freires entstanden und entwi-

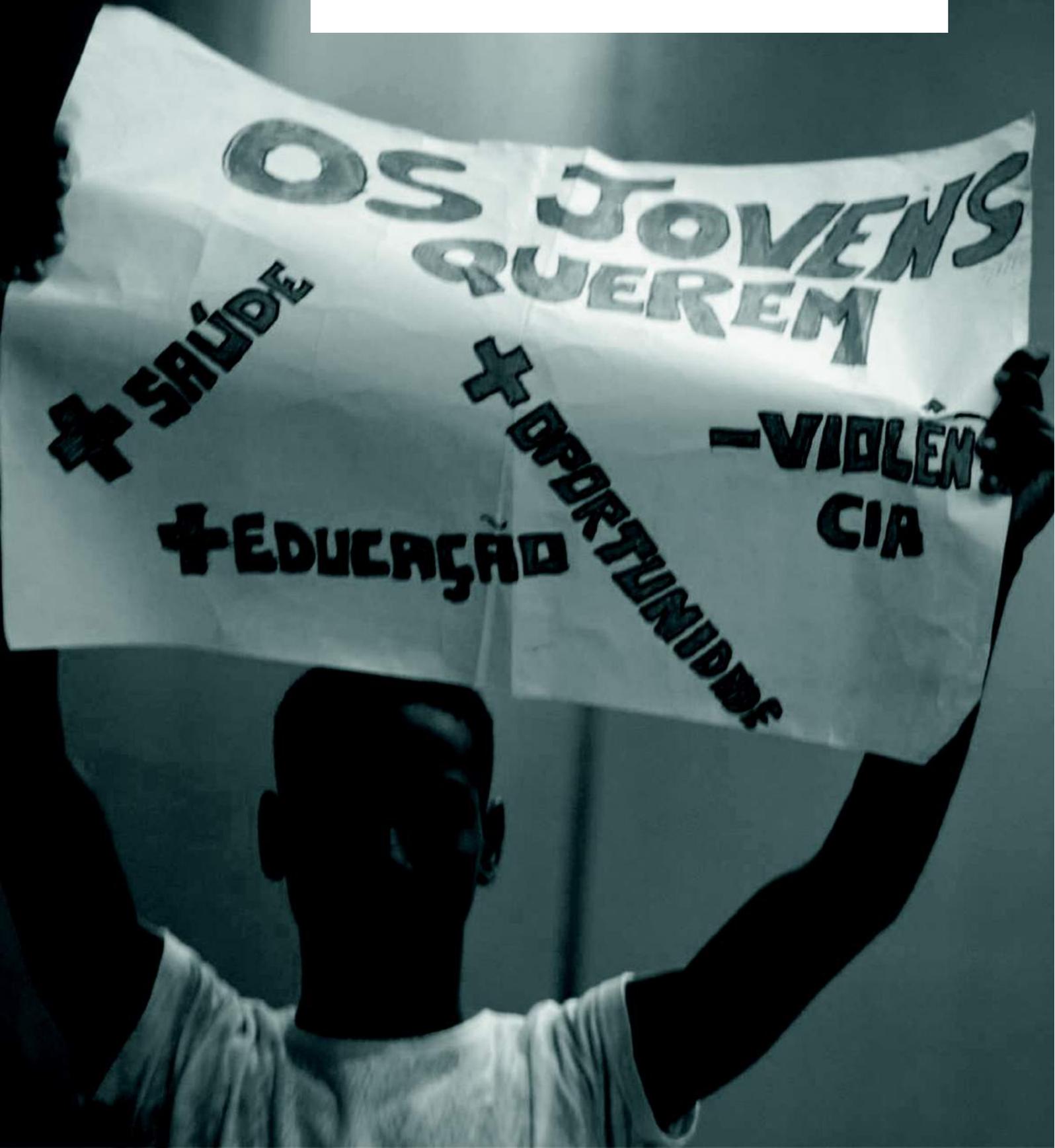
1 Nicht alle Fälle der Todesopfer sind dabei Polizeigewalt zuzuordnen.
 2 Laut Atlas der Gewalt aus dem Jahr 2016 werden als 'Schwarze' Personen mit der Hautfarbe schwarz oder dunkelhäutig bezeichnet. Als 'nicht schwarz' Weiße, Indigene oder 'gelb', Andersfarbige. Definition angelegt an das Statistikinstitut IBGE und dem Ministerium für Gesundheit. 2016.
 3 http://www.forumseguranca.org.br/storage/download//anuario_2015_retificado_.pdf. Abgerufen im April 2015.
 4 Siehe <https://anistia.org.br/direitos-humanos/publicacoes/voce-matou-meu-filho/>. Abgerufen im Februar 2016.
 5 Siehe: http://www.mapadaviolencia.org.br/pdf2012/mapa2012_cor.pdf. Karte der Gewalt 2012: Die Farbe der Tötungsdelikte in Brasilien. Julio Jacobo Waiselfisz, 1. Auflage, Rio de Janeiro: CEBELA, FLASCO, Brasilien: SEPIIR, 2012.
 6 Die Kirche der Candelária ist ein historisches Monument erbaut, im 18. Jahrhundert, mit einem marmornen Interieur, einer Steinfassade und Bronzetüren. Sie wurde zu einem Ort der Erinnerung, nicht nur weil es ein architektonisches Erbe oder ein wichtiges Abbild der Stadt für Postkarten ist, sondern auch, da sie ein historisches und journalistisches Wahrzeichen für politische Repression, demokratische Forderungen und der Frage städtischer Gewalt und Menschenrechte wurde. Beispielsweise wurde in der Kirche der Candelaria, eine Messe in Erinnerung an den Studenten Edson Luiz abgehalten, der 1968 bei einer Demonstration ermordet wurde, Kundgebung der Directas Já!- Rechte jetzt!- im Jahr 1984 sowie weitere politische Demonstrationen statt.

Sou Quilombola

Jugendliche des Projekts Ijê Ófê schreiben ihre Wünsche auf Plakate

Fotografin: Ana Carla Oliveira

Quelle: FAOR (Fórum da Amazônia Oriental)



ckelt wurden, und nicht unbedingt der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Ausbeutung der Herrschenden. In Recife im Bundesstaat Pernambuco geboren, lernte er im Hinterhof seines Elternhauses von seiner Mutter das Lesen und Schreiben. Sein Blick auf und sein Verständnis von der Gesellschaft waren geprägt von seiner christlichen Erziehung und der Erfahrung mit Hunger, die er als Kind und Jugendlicher gemacht hatte. Er sah Bildung als Humanisierungsprozess und zeigte damit eine große Nähe zum Personalismus von Emmanuel Mounier.

In jenen Jahren, die von einer intensiven Debatte über die brasilianische Bildung geprägt waren, beeinflusste Paulo Freire intellektuelle Kreise und soziale Bewegungen, darunter die Movimento de Educação de Base - MEB (Bewegung für die Grundbildung), die Vorschläge für ein demokratisches und volksnahes nationales Bildungssystem formulierten, das die soziokulturellen Ungleichheiten überwinden und zur Schaffung einer menschlicheren Gesellschaft beitragen sollte. Es ging nicht nur um die Befreiung der nichtalphabetisierten Menschen, sondern um die Befreiung eines ganzen Volkes, das eine Beziehung Unterdrücker-Unterdrückte aufrechterhielt, obwohl die Sklaverei offiziell schon seit mehr als einem halben Jahrhundert abgeschafft worden war.

Das Bewusstsein und die Erlangung von Selbstbestimmung bezeichnete Paulo Freire als den einzigen Weg zu einem Lernen, das gleichzeitig Lehrende, Lernende und die Gesellschaft an sich humanisiert und Fragen als modifizierende und inspirierende Form von Veränderung und Transformation zulässt. Die Beziehung Unterdrücker-Unterdrückte bildet die Grundlage für das Werk "Pädagogik der Unterdrückten". Freire zeigt den Prozess der Entmenschlichung auf, den die Unterdrücker mit der „Bankiers-Methode“ bei ihren Unterdrückten verursachen, da diese Unterrichtsmethode seiner Ansicht nach bewirkt, dass die Unterdrückten glauben, zu einem selbständigen Denken und Handeln nicht fähig zu sein und sie ihren Unterdrücker brauchen um zu überleben. Aber sowohl der Unterdrücker als auch die Unterdrückten werden entmenschlicht und fürchten die Freiheit. Im ganzen Buch versucht er aufzuzeigen, wie das Bildungssystem vor allem in Brasilien einen gesellschaftlichen Fetisch schafft, der Ungleichheit, Marginalisierung und Elend reproduziert.

Paulo Freire und die UNESCO

In das brasilianische Bildungssystem haben die Ansätze Paulo Freires wenig oder keinen Eingang gefunden. Das Denken und die pädagogische Praxis von Paulo Freire fanden ihren Einfluss aber in der „Educação Popular“, der „Bildung von unten“, und im Unterricht nichtalphabetisierter Jugendlicher

und Erwachsener. Die Besonderheit seines pädagogischen Konzeptes wurde zur Referenz nicht nur innerhalb Brasiliens, sondern diente auch in vielen anderen Ländern, u.a. Europa, den Hochschulen und sozialen Bewegungen als Vorbild. Seine Ansätze beeinflussten auch die Leitlinien der Erwachsenenbildung der UNESCO, die sich auf der Internationalen Konferenz zur Erwachsenenbildung (CONFINTEA¹) im Jahr 1949 für die Erwachsenenbildung gegen den Totalitarismus ausgesprochen und den Mitgliedstaaten nach und nach empfohlen hatte, sie mögen die „Erwachsenenbildung zu einem Grundbestandteil ihrer Politik der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung“ und das lebenslange Lernen zu einem Instrument zur Förderung der Bürgerbeteiligung bei der Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung, auf der Grundlage von Gleichheit, Anerkennung der soziokulturellen Vielfalt und Gerechtigkeit, machen.

In seiner praktischen Educação Popular versuchte Paulo Freire ein Alphabetisierungsmodell zu entwickeln, das es den Menschen nicht nur ermöglicht, Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen, sondern darüber hinaus ein kritisches und christliches Bewusstsein zu entwickeln, damit sie Subjekte ihrer eigenen Geschichte werden.

Movimento de Educação de Base - MEB

Paulo Freire, für den das Bewusstsein, die kulturelle und gesellschaftliche Freiheit Grundsteine für eine wirkliche Humanisierung/Menschwerdung darstellten, sammelte seine ersten Erfahrungen im katholischen Umfeld, wo er unter anderem über das Thema: „Die Christen und die Befreiung der Unterdrückten (1978)“ schrieb. Die wichtigste Unternehmung der Kirche im Bereich Educação Popular war in jener Zeit die MEB. Unter der Verantwortung der Brasilianischen Bischofskonferenz - CNBB, wurde die MEB von Laien aus den katholischen Laienorganisationen, z.B. der Ação Católica, oder Gemeindeführer*innen, die sich in Organisationsprozessen in ihren Gemeinden einbrachten, geleitet. Daher waren die Debatten und Aktionen der MEB in erster Linie auf die Gemeinwesenentwicklung ausgerichtet, in der die Gemeinde die Basis für die Umgestaltung der gesellschaftlichen Realität bildete. Für die MEB muss der Bildungsprozess, neben der Alphabetisierung, die individuelle Lebenswelt der Menschen sowie die kollektive Lebenswelt berücksichtigen und die partnerschaftliche Beziehung zu der Gemeinde stärken. Es ist eine Tatsache, dass der Mensch, indem er sich alphabetisiert, sein kritisches Bewusstsein entwickelt und wiederherstellt und dieses in Beziehung zu der Gemeinde setzt, in der er lebt. Der Schwerpunkt der Bildungsmaßnahmen der MEB liegt auf der Dialektik lehren/lernen, wo die Lehrer*innen-/Schüler*in-

nengruppen in einem ständigen Befreiungsprozess dazu beitragen, dass sie selbst und ihre Gemeinde Selbständigkeit und Mündigkeit erlangen. Die Begleitung, pädagogische Beratung und Unterstützung, die die MEB den Gemeinden im Organisationsprozess anbietet, hat zum Ziel, ein Bildungsumfeld zu schaffen, in dem Güter, Wissen und Kompetenzen für eine Bürgerbeteiligung geteilt und ausgetauscht werden, die auf der Wahrung und dem Schutz der sozial-ökologischen Rechte basiert.

In der jetzigen Situation, in der Rechte abgebaut werden und die Demokratie in Gefahr ist, sind die partizipative Bildung und die staatsbürgerliche Erziehung im Hinblick auf die Schicksalsgemeinschaft von Mensch und Natur weiterhin Aufgabe der Sozialen Bewegungen und der kirchlichen Einrichtungen, die sich für eine befreiende Bildung in Brasilien einsetzen. ■

Literaturverzeichnis:

- FREIRE, Paulo. Ação cultural para a liberdade e outros escritos. Rio, Paz e Terra, 1976.
Drs. Die Pädagogik der Unterdrückten - Rio, Paz e Terra, (50^a Ed)2011.
Drs. Die Pädagogik der Hoffnung: Eine Wiederbegegnung mit der Pädagogik der Unterdrückten. 3. Aufl. Rio de Janeiro: Paz e terra, 2006.
Drs. Pädagogik der Autonomia: Erforderliches Wissen für praktizierende Dozenten. 39. Aufl. Rio de Janeiro: Paz e terra, 2006.
GIROUX, Henry. Kultur, Macht und Transformation im Werk von Paulo Freire. In: GIROUX, H. Os professores como intelectuais: rumo a uma pedagogia crítica da aprendizagem. Porto Alegre: Artes Médicas, 1997.
FÁVERO, Osmar. Uma pedagogia da educação popular, análise da prática educativa do MEB - Movimento de Educação de Base (1961/1966), Autores associados, Campinas 2006.

* Paulo Reglus Neves Freire (1921 -1997) ist brasilianischer Pädagoge und Philosoph. Einer der herausragendsten Denker der Pädagogik, der weltweit viele Anhänger hat.

** Delci Maria Franzen ist Pädagogin der MEB und Leiterin des Centro de Assessoria e Apoio a Iniciativas Sociais - CAIS.

Die Landlosen-Bewegung MST (Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra) wurde formell beim Ersten Nationaltreffen der Landlosen gegründet, das am 21.-24. Januar 1984 in Cascavel, Bundesstaat Paraná, stattfand. Heute ist die MST in 22 Bundesstaaten organisiert und verfolgt weiterhin die Ziele, die bei diesem Treffen 1984 aufgestellt und vom 1. Nationalkongress bestätigt wurden, der 1985 in Curitiba, ebenfalls Paraná, stattfand: für Land kämpfen, für die Agrarreform und für den Aufbau einer gerechteren Gesellschaft, ohne Ausgebeutete und Ausbeuter*innen. Seit der Gründung stehen auf der politischen Agenda der MST der Kampf um Schule und die Diskussion über die Art der Schule, die zum Leben der Familien von Landlosen gehören soll.

Nationales Erziehungskollektiv der MST und des ITERRA*

von Roseli Saete Caldart**

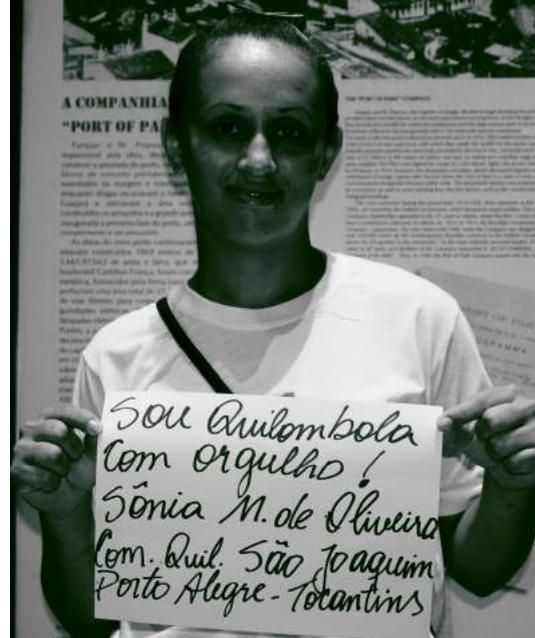
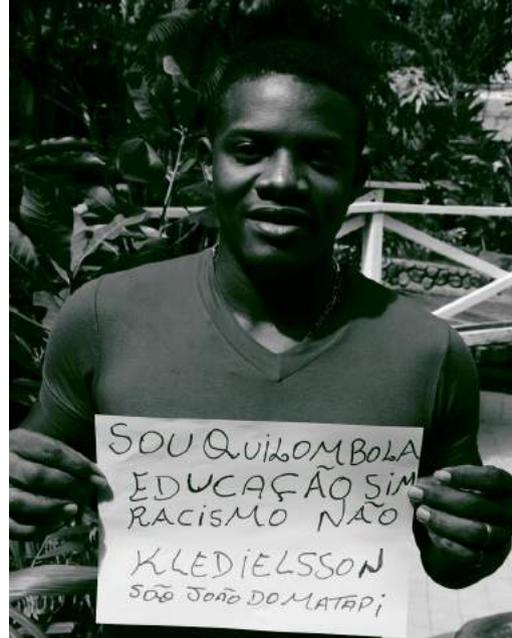
Dieser Text behandelt die Lehren der Pädagogik, die wir aus dem schon zurückgelegten Weg der MST lernen können. Aber bevor einige von ihnen dargestellt werden, ist es wichtig, den Kontext der Reflexion aufzuzeigen, der es erlaubt, eine Soziale Bewegung von Landarbeiter*innen als einen Ort zu denken, an dem Erkenntnisse darüber produziert werden, wie Prozesse der menschlichen Bildung entwickelt werden können.

Die MST begann das 17. Jahr ihres Bestehens mit einer tiefen Reflexion über zwei ihrer großen Aufgaben, die im Laufe ihrer Geschichte festgelegt worden waren: mitzuhelfen bei der Beendigung der „Todsünde“ des Großgrundbesitzes, indem die Landgebiete dieses riesigen Landes dezentralisiert und sozial produktiv gemacht werden; mitzuhelfen bei der Humanisierung der Menschen, indem Menschen gebildet werden, die Würde, Identität und ein Zukunftsprojekt haben. Diese zweite Aufgabe, vielleicht diejenige, die die MST seit ihrer Gründung am besten erfüllt, führt uns dazu, direkter über die Erziehungsdimension der Bewegung nachzudenken.

Die Erziehungsarbeit der MST hat drei Hauptdimensionen:

1. Die Wiederbelebung der Würde von Tausenden von Familien, die wieder Wurzeln und ein Projekt haben. Menschen, die in allem arm sind, werden allmählich zu Staatsbürger*innen: Subjekte, die Rechte haben, die arbeiten, lernen, produzieren, teilhaben an ihren Communities und in ihren alltäglichen Herausforderungen eine neue Diskussionsagenda

1 Internationale Konferenz zur Erwachsenenbildung (CONFINTEA), die Abkürzung stammt aus dem Französischen, Conférence Internationale sur l'Éducation des Adultes.



Jugendliche des Projekts Ijê Ófê schreiben ihre Wünsche auf Plakate
 Fotografin: Ana Carla Oliveira Quelle: FAOR (Fórum da Amazônia Oriental)

für das Land bestätigen.

2. Der Aufbau einer kollektiven Identität, die über den einzelnen Menschen, die einzelne Familie und Siedlung hinausgeht. Die Identität „Sem Terra“ (Ohne Land), so, mit Großbuchstaben und ohne Bindestrich, als ein Eigenname, der nicht mehr Subjekte einer Mangelkondition: ohne Land (sem-terra) bezeichnet, sondern Subjekte einer Option: der Option, für mehr soziale Gerechtigkeit und Würde für alle zu kämpfen, und die jeden Sem Terra durch seine Teilnahme an der MST in eine Bewegung stellt, die viel größer ist als er, eine Bewegung, die zu tun hat mit der Wiederbegegnung der Menschheit (Menschlichkeit) mit sich selbst.

3. Der Aufbau eines Erziehungsprojektes für die verschiedenen Generationen der Familie Sem Terra, das die Schulerziehung mit den weitergehenden Interessen der menschlichen Bildung und der Ausbildung von Aktivist*innen verbindet. Wenn wir die Geschichte der MST aus dieser Perspektive betrachten, entdecken wir wie die Subjekte eines gesellschaftlichen Kampfes und eines Kollektivs in Bewegung sich mit Erziehung beschäftigen und sich um sie sorgen. Diese Erkenntnisse können uns helfen, über jede einzelne unserer Erziehungspraktiken zu reflektieren, auch über die, die wir in den Schulen entwickeln.

Bei der Reflexion über diese Lektionen beginnen wir etwas zu verstehen, was noch tiefer geht: Die MST hat eine Pädagogik, also eine Praxis (Kombination von Praktischem und Theorien), wie man Menschen erzieht, wie menschliche Bildung gemacht wird. Die Pädagogik des Movimento Sem Terra ist die Art und Weise, in der die Bewegung geschichtlich das gesellschaftliche Subjekt bildet, das den Namen Sem Terra trägt,

und im Alltag die Menschen erzieht, die an ihr teilnehmen. Und das Haupterziehungsprinzip dieser Pädagogik ist die Bewegung selbst, eine Bewegung, die verschiedene Pädagogiken vereint, und die vor allem die Pädagogik des gesellschaftlichen Kampfes mit der Pädagogik des Landes und der Pädagogik der Geschichte verbindet, wobei jede einzelne hilft, Merkmale unserer Identität, unserer Mystik und unseres Projekts zu produzieren.

Sem Terra ist der Name des Kämpfers des Volkes, der seine Wurzeln im Land hat, einem Land der Eroberung, des Anbaus, der Zuneigung und der Bewegung in der Geschichte. Das ist die Hauptdiskussion, die wir heute in der MST mit unseren Erziehern und Erzieherinnen führen: wie aus der Pädagogik der Bewegung einen Bezugspunkt unserer Praxis und unserer Reflexion machen? Erzieher*in der MST sein, bedeutet, es zu schaffen, die Erziehungsdimension der Aktionen der Bewegung zu lernen, sie zu einem Spiegel der Erziehungspraktiken zu machen. Es ist ein Bezugspunkt für den Blick, der hilft, die Grenzen und Herausforderungen dieser Praktiken wahrzunehmen. Ein Spiegel, der unseren Blick auch dazu erzieht, mehr zu sehen als die MST, mehr als die Sem Terra.

Die Pädagogik der Bewegung entsteht im Dialog mit anderen Erzieher*innen, anderen zu Erziehenden und anderen pädagogischen Bewegungen. Genau im Wechselgespräch mit Menschen und Werken, die der menschlichen Bildung galten, ist es uns gelungen, über die MST als pädagogisches Subjekt zu reflektieren. Ausgehend von dieser neuen Synthese setzen wir unseren Dialog mit Theorien und Praktiken der menschlichen Bildung fort sowie eine spezielle Reflexion über das er-

zieherische Ambiente unserer Schulen. Bei diesem Dialog zwischen den Praktiken der Bewegung und den Reflexionen über die menschliche Bildung, die im Laufe der Menschheitsgeschichte konstruiert wurden, bezieht sich ein erstes Produkt auf das Erziehungskonzept selbst. Wenn wir Humanisierungspraktiken der Landarbeiter*innen als eine Erziehungsarbeit behandeln, ist das in Wahrheit eine Wiederbelebung eines wesentlichen Bandes der Erziehungsarbeit: erziehen ist humanisieren, ist kultivieren, was über das Mensch(lich)sein gelernt wurde.

Die MST arbeitet ständig an der Grenze zwischen Humanisierung und Dehumanisierung; ihr Kampf bedeutet Leben oder Tod für Tausende von Menschen, die aus ihrer Beteiligung an dieser Bewegung ein Werkzeug machen, um neu zu lernen, menschlich zu sein. Das ist der Alltag der Erziehung der Sem Terra in jeder Landbesetzung, bei jedem Marsch, in jedem Camp, in jeder Siedlung..

Und es ist dieser Alltag, der zeigt, dass dies eine mögliche und nötig Aufgabe ist; und wenn es möglich ist, eine fast schon verlorene Menschlichkeit wiederzubeleben und erwachsenen oder schon alten Menschen zu helfen, wieder zu lernen, menschlich zu sein, wieviel mehr möglich und nötig ist es dann, bei diesem Lernen von Kindheit an zu helfen.

Auf der Basis dieses Erziehungskonzeptes gibt es pädagogische Lehren, die wir in diesem reflexiven Kontrapunkt zwischen dem Alltag der MST, den verschiedenen Theorien und Praktiken der menschlichen Bildung und den Fragen, wie die Erziehung der Sem Terra gemacht werden soll, herauskristallisiert haben. Es sind diese Lektionen, die uns helfen, auch das Curriculum und das Erziehungsambiente unserer Schulen zu überdenken.

1. Die Menschen sind der höchste durch die MST produzierte und kultivierte Wert.
2. Die Menschen erziehen sich, indem sie lernen zu sein.
3. Die Menschen erziehen sich in den Aktionen, die sie machen, und den Werken, die sie produzieren.
4. Die Menschen erziehen sich, indem sie Kultur produzieren und reproduzieren.
5. Die Menschen erziehen sich, indem sie Werte erleben.
6. Die Menschen erziehen sich, indem sie lernen, [etwas] zu kennen, um [Probleme usw.] zu lösen.
7. Die Menschen erziehen sich, indem sie von der Vergangenheit lernen, um die Zukunft zu entwerfen.
8. Die Menschen erziehen sich in Kollektivgemeinschaften.
9. Der Erzieher / die Erzieherin erzieht durch sein / ihr Verhalten.
10. Die Schule muss als eine Werkstatt der menschlichen Bildung verstanden werden.

Und ein Lernergebnis, das sehr wichtig ist: Man muss demütig sein, um immer die Haltung eines aus dem Prozess Lernenden einzunehmen. Als Lernende – die wir alle sind - dieser komplexen Kunst des Aufbaus der Menschheit/Menschlichkeit, an der auch die MST ihren Teil hat, wenn auch nur einen kleinen Teil. ■

* Instituto Técnico de Capacitação e Pesquisa da Reforma Agrária (Technisches Institut für Weiterbildung und Forschung zur Agrarreform)

** Roseli Salete Caldart ist pädagogische Beraterin des Instituts für Bildung und Forschung zur Agrarreform (ITERRA) und gehört dem bundesweiten Kollektiv für Bildung der Landlosenbewegung MST an.

> Aus dem Portugiesischen übersetzt von Monika Ottermann.

Aktion vor dem Parlament in Belo Horizonte, Minas Gerais nach dem Polizeiangriff auf die Escola Nacional Florestan Fernandes (ENFF).
Foto: Midia NINJA via flickr (CC BY-NC-SA 2.0)



MOVIMENTO SEM TERRA: lições de Pedagogia [Landlosenbewegung: Pädagogische Lektionen] Von Ceres Hadich gekürzte Form des Artikels: MOVIMENTO SEM TERRA: lições de Pedagogia. In: Currículo sem Fronteiras 3,1, Jan./Jun. 2003, S.50-59, ISSN 1645-1384 (online: www.curriculosemfronteiras.org).

*“Es gibt nur eine Art der Geburt,
aber viele Arten zu sterben”
Carolina Maria de Jesus*

In diesem Artikel möchte ich ein wenig über meinen Lebensweg berichten, der dem Leben tausender schwarzer junger Frauen ähnelt, die in Armut leben und in den Favelas von Rio de Janeiro wohnen. Tag für Tag kämpfen sie für Gleichheit, Respekt und Chancengerechtigkeit unter schwierigsten Bedingungen, die von Gewalt, Diskriminierung und Vorurteilen geprägt sind.

Meine Lebensgeschichte auf Papier zu bringen ist eine große Aufgabe, da dies einerseits schmerzhaft und leidvolle Gefühle und Erinnerungen an die Oberfläche bringt, andererseits aber auch mit Erinnerungen an Solidarität, frohe Momente und Hoffnungen verbunden ist, die mich motivieren immer weiter zu machen.

Gelebte Utopie - ein Bildungsportrait

von Suanny Martins*

Zu meiner Geschichte

Ich heiße Suanny Martins, bin 26 Jahre alt, wurde 1991 in Rio de Janeiro geboren, und lebe seit meiner Geburt in der Favela Acari im Norden Rio de Janeiros, gemeinsam mit meiner Mutter und meinen Geschwistern Samyra (23 Jahre) und Calleus (18 Jahre). Das Schicksal wollte es, dass ich meinen Vater nicht kennenlernen durfte, da er, als ich noch im Bauch meiner Mutter war, von einem Drogenboss in unserem Viertel brutal ermordet wurde.

Die Favela Acari befindet sich im Index der menschlichen Entwicklung der Stadtviertel von Rio de Janeiro auf einem traurigen Platz Nr. 124 und nach dem Index der sozialen Entwicklung auf Platz Nr. 153¹. Die Situation verschärft sich derzeit durch den Rückzug der öffentlichen Hand sowie durch die Gewalt von Drogenhandel und Polizei noch weiter.²

Die Bewohner*innen leiden unter den ständigen Polizeioperationen in Acari und den Nachbarvierteln, da diese ihr tägliches Leben einschränken: Kinder und Jugendliche können nicht in die Schule gehen, der Unterricht fällt häufig aus, die Schüler*innen der 46 Schulen in der Region haben bereits ein Drittel des Schuljahres versäumt. Insgesamt fiel der Unterricht an 64 Tagen des vergangenen Jahres aus, wodurch der Unterricht an den öffentlichen Schulen, welche ohnehin keine hohe Qualität haben, weiter beeinträchtigt wird.³

Seit meiner Kindheit, als ich 7 Jahre alt war, habe ich an Sozialprojekten in meinem Viertel teilgenommen. Das erste Projekt, an dem ich teilgenommen habe, wurde durch die Pastoral do Menor [Sozialprogramm für Kinder] des Erzbistums von Rio de Janeiro durchgeführt. Es gab dort eine Art Hort in einer katholischen Kirche innerhalb des Acari-Viertels. Im Projekt wurden sportliche Aktivitäten, schulische Nachhilfe und Capoeira-Stunden angeboten. Es war ein Ort der Bildung und wir konnten dort ständig Neues kennenlernen, was sich von der Realität des Drogenhandels in unserem Umfeld vollkommen unterschied, wo die Kinder von klein auf einer gar nicht förderlichen Kultur ausgesetzt und sehr ausgeliefert waren. Dank des Projektes konnten außer mir noch viele andere Kinder ihren Horizont erweitern und dank dieser neuen Perspektiven ihre Erwartungen an die Zukunft anpassen. Für meine Bildung heute als Individuum und Bürgerin war dieses Projekt die Grundlage.

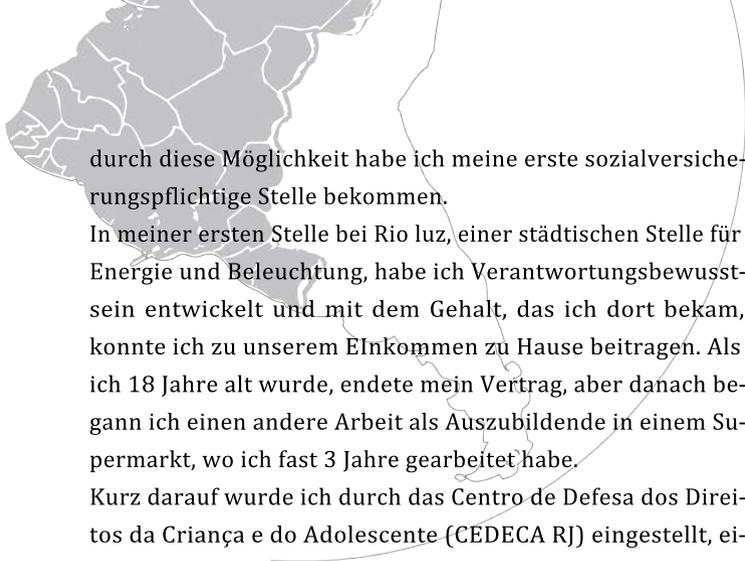
Einige Jahre später, als ich 14 Jahre alt wurde, trat ich in das PRCC (Programa Rio Criança Cidadã) ein. Das ist ein anderes Sozialprojekt, das wie das vorangegangene Projekt durch die Pastoral do Menor unterstützt wird, und das auch heute noch inner-

halb von Kasernen der brasilianischen Armee angesiedelt ist und durchgeführt wird. Damals, noch als Heranwachsende, hatte ich die Möglichkeit zusammen mit anderen Mädchen aus unserem Viertel daran teilzunehmen. Auch in diesem Projekt ging es um Bildungsaktivitäten, die uns halfen, einen Berufsweg einzuschlagen.

Es gab im Projekt einen Schönheitssalon, wo Haareschneiden und -färben, Haarpflege, Maniküre und Pediküre unterrichtet wurden. Es gab auch Kunsthandwerk, sportliche Aktivitäten, schulische Nachhilfe und Unterricht im Bäckerhandwerk. Der Bäckereikurs wurde in einer Bäckerei innerhalb der Kaserne durchgeführt.

Durch das PRCC und die Pastoral do Menor habe ich Disziplin gelernt und wurde dazu ermutigt zu wachsen. Dort hatte ich die Möglichkeit, mehrere Menschen kennenzulernen, die für meine persönliche und berufliche Bildung wesentlich waren. Die Projekte, an denen ich teilnehmen konnte, waren enorm wichtig für die Ausbildung meines Charakters und für meine Weiterentwicklung als Mensch.

Mit 16 Jahren wurden diejenigen Mädchen, die daran Interesse hatten, in eine Ausbildung zur Zahnarzthelferin vermittelt, welche durch die Zahnklinik der Armee im Zentrum von Rio de Janeiro zertifiziert wurde. Die anderen wurden in andere Beschäftigungen vermittelt - was bei mir der Fall war - und



durch diese Möglichkeit habe ich meine erste sozialversicherungspflichtige Stelle bekommen.

In meiner ersten Stelle bei Rio Luz, einer städtischen Stelle für Energie und Beleuchtung, habe ich Verantwortungsbewusstsein entwickelt und mit dem Gehalt, das ich dort bekam, konnte ich zu unserem Einkommen zu Hause beitragen. Als ich 18 Jahre alt wurde, endete mein Vertrag, aber danach begann ich eine andere Arbeit als Auszubildende in einem Supermarkt, wo ich fast 3 Jahre gearbeitet habe.

Kurz darauf wurde ich durch das Centro de Defesa dos Direitos da Criança e do Adolescente (CEDECA RJ) eingestellt, einer gemeinnützigen Organisation zum Schutz der Menschenrechte von Kindern und Jugendlichen, die auch Kooperationspartner der Pastoral do Menor ist, mit der es bei einigen Aktivitäten zusammenarbeitet.

Diese neue Arbeit hat in mir einen kritischeren Blick auf die Verletzung von Menschenrechten und Bürgerrechten geweckt - Fragen, die mir bis dahin unbekannt waren, Probleme unserer Gesellschaft wie zum Beispiel die Verletzung von Rechten, sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen, und andere Themen aus dem Bereich der Menschenrechte von Kindern und Jugendlichen.

Lange Zeit wusste ich nicht so recht, was Diskriminierung ist, und es war mir nicht bewusst, dass ich in meinem Leben mehrfach Diskriminierung erfahren habe. Als schwarze Jugendliche und Bewohnerin eines Armenviertels voller Gewalt, wo Jugendliche allen Formen von Vorurteilen und Diskriminierung durch die Gesellschaft ausgesetzt sind, eben weil sie schwarze, arme, Favelabewohner sind.

Das CEDECA gibt mir die Möglichkeit zum Lernen. Ich wurde als Verwaltungshilfskraft eingestellt, und habe dabei Kontakt mit Mitarbeiter*innen aus verschiedenen Bereichen (Rechtsanwältin, Sozialarbeiter, Psychologin, Sozialerzieher), was meinen Wissensschatz erweitert.

2016 habe ich ein Studium der Sozialarbeit an der Privatuniversität Augusto Motta begonnen, mit einem Stipendium der Universität selbst und mit Unterstützung Sint Martinus aus Holland, welche mir finanzielle Unterstützung für das Studium bieten. Diese Organisationen haben an mein Potential geglaubt und ich bin ihnen sehr dankbar.

Ich bin mir bewusst, dass ich nicht nur aufgrund meines Potentials, meines eigenen Verdienstes und persönlichen Einsatzes bis hierhin gelangt bin, denn wenn es so wäre, würden auch viele meiner Freunde, die großes Potential haben, aber riesige soziale und finanzielle Hindernisse überwinden müssen, studieren oder hätten gute Positionen auf dem Arbeitsmarkt.

Die Politik der Inklusion armer Jugendlicher an öffentlichen

Universitäten, die unter der Regierung Lula begonnen hat, hat ein sehr positives Ergebnis erbracht. Durch diese Programme werden benachteiligte Bevölkerungsgruppen über Quoten zum Studium zugelassen bzw. erhalten Stipendien. Ihre Durchschnittsleistung ist im Vergleich zu anderen Studierenden höher oder gleichwertig.⁴

Entgegen aller Widrigkeiten kämpfe ich weiter täglich ums Überleben, widerstehe der Versuchung vor den Schwierigkeiten kleinbei zu geben und versuche meine Arbeit und mein Studium so gut wie möglich zu machen - mit der Unterstützung und dem Ansporn meiner Familie und Freunde sowie der internationalen Solidarität der Freunde der Sint Martinus. Ich habe eine Utopie und folge dieser jeden Tag, wie Eduardo Galeano sagt:

„Die Utopie sie steht am Horizont. Ich bewege mich zwei Schritte auf sie zu und sie entfernt sich um zwei Schritte. Ich mache weitere 10 Schritte und sie entfernt sich um 10 Schritte. Wofür ist sie also da, die Utopie? Dafür ist sie da: um zu gehen!“ ■

* Suanny Martins lebt in der Favela Acari in Rio de Janeiro. Sie arbeitet beim Kinderschutzbund CEDECA und parallel an ihrem Universitätsabschluss als Sozialarbeiterin. Ihren Weg dorthin hat maßgeblich die Jugendpastorale begleitet.

> Aus dem Portugiesischen übersetzt von Anna Grüner.

- 1 http://portalgeo.rio.rj.gov.br/estudoscariocas/download/2394_%C3%8Dndice%20de%20Desenvolvimento%20Social_IDS.pdf
- 2 Die Polizeigewalt in Acari durch Polizisten des 41ten Bataillons der Militärpolizei wurde durch die Stadträtin Marielle Franco vor ihrer tragischen Ermordung angezeigt. <https://www.cartacapital.com.br/sociedade/A-rotina-de-violencia-policialem-Acari-denunciada-por-Marielle>
- 3 Laut einer Studie gab es um rund die Hälfte der öffentlichen Schulen und Kindergärten bereits Schusswechsel. <https://g1.globo.com/rj/rio-de-janeiro/noticia/tiroteios-no-rio-aconteceram-no-entorno-de-quase-metade-das-escolas-e-creches-publicas.ghtml>
- 4 Eine Studie der Zeitung Folha stellt heraus, dass über Quoten für die Universität zugelassene Studierende gute Durchschnittsleistungen erbringen. <https://www.revistaforum.com.br/estudo-da-folha-aponta-que-estudantes-cotistas-tem-bom-desempenho-na-universidade/>

„Wir kämpfen nicht für die Schule als solche, sondern für eine Schule als Raum, der für den größeren Kampf vorbereitet... Kampf um unser Land... Kampf um unsere Identität, unser Denken... Kampf um unsere Rechte. Wenn wir nicht wissen, wer wir sind, wie können wir dann um uns kämpfen?“
Eliel Benites, Universitätsprofessor an der UFGD, Kaiowá-Guarani

Die Guarani stellen mit etwa 65.000 Personen das populationsreichste indigene Volk Brasiliens dar. Die Kaiowá als größte Subgruppe der Guarani leben vor allem im Bundesstaat Mato Grosso do Sul, wo sie im Laufe des letzten Jahrhunderts im Kontext der Etablierung und stetigen Ausweitung großbetrieblicher Agrarproduktion in einen Bruchteil ihres traditionell besiedelten Territoriums zurückgedrängt wurden. Diese Vertreibung zugunsten von Rinderweiden, Soja- und Zuckerrohrplantagen, ging mit der sukzessiven Zerstörung des ökologischen Lebensraums der Guarani einher und dem Verlust eines Großteils der Quellen ihrer physischen und spirituellen Existenzen. Heute lebt der Großteil der Guarani in überfüllten Reservaten, gezeichnet von physischer Gewalt, internen Konflikten, extremer Armut, unfruchtbaren Böden, Hunger, einer rassistischen Haltung der angrenzenden Städte, sowie hohen Suizidraten.

Indigene Lehre Herausforderungen der Interkulturalität in der Schul- und LehrerInnenbildung bei den Guarani-Kaiowá

von Georg Grünberg* und Kristina Kroyer**

Während im Bereich der indigenen Landrechtsbewegung seit Mitte der 1990er Jahre erhebliche Rückschläge und das Schwinden des politischen Willen, das geltende Recht der Guarani auf das Land, von dem sie vertrieben wurden, umzusetzen, zu verzeichnen sind, hat sich der Bereich der indigenen differenzierten Schulbildung seit den 1980er Jahren als relevanter Bereich des indigenen Kampfes um Selbstbestimmung und eine bessere Lebensqualität etabliert. Dabei geht es um die Transformation der Schule in einen Ort, der ein positives indigenes Selbstbewusstsein stärkt und den Erhalt der eigenen Kultur fördert. Wichtige Akteure dieses Kampfes sind indigene Lehrer*innen, die an den Provinzuniversitäten in interkulturellen Lehrer*innen-Programmen ausgebildet werden.

Angesichts des kolonialen Kontextes, in dem die Schule in indigenen Gemeinden eingeführt wurde, und der prekären Lebenssituationen, die in den Reservaten herrschen, ist die angestrebte Transformation mit einer Reihe von Herausforderungen verbunden.

Das koloniale Erbe der Schule und dessen Transformation

Indigene waren in Brasilien bis spät in die 1980er Jahre einer Integrations- und Assimilierungspolitik unterworfen, die danach strebte, sie kulturell und ökonomisch an die Mehrheitsbevölkerung anzupassen und als billige Arbeitskräfte in die kapitalistische Erwerbstätigkeit zu integrieren. Vor diesem Hintergrund wurde auch die Pädagogik für Indigene als Instrumentarium der Integration verstanden. Bis heute werden Methoden angewendet und Inhalte vermittelt, die koloniale Traditionen fortsetzen und eine westliche kulturelle Dominanz ausüben.

Westliche Bildungskonzepte, die den Schulbetrieb bestimmen, verstehen die Person als Individuum, nicht als Teil ihrer Familie. Das familiäre Zusammenleben wird in die Privatsphäre verwiesen, die - im Unterschied zum öffentlichen Raum, der in der Verantwortung des Staates liegt - als begrenzt und minderwertig betrachtet wird. Auf diese Weise wird dem Familiengefüge die Rolle eines legitimen Raumes der Wissensvermittlung entzogen. „Bildung“ wird von der „Erziehung“ losgelöst und in eine rein schulische Aktivität verwandelt.

In indigenen Gemeinden in Mato Grosso do Sul hatte die Einführung dieser Bildungskonzepte zur Folge, dass soziale und familiäre Beziehungen zunehmend geschwächt und Möglichkeiten der Gemeinde, Probleme gemeinsam zu lösen bzw. Verhaltensnormen aufzustellen, erheblich eingeschränkt wurden.

Die Zerstörung des traditionellen Sozialisierungsprozesses der Heranwachsenden führte schließlich auch zu einem Bruch zwischen den Generationen. Inhärentes Wissen der Gemeinden wird nicht mehr weitergegeben oder in Gegenüberstellung zu Schulwissen abgewertet. Ein Bild der Überlegenheit einer anderen, externen Kultur, Sprache und Weltsicht wird geschaffen, das dazu verleitet, sich zu schämen „indio“ zu sein. Dies führt dazu, dass Erwachsene ausgebildet werden, die über kontextfremde Kenntnisse verfügen und Schwierigkeiten aufweisen, ein positives Zugehörigkeitsgefühl zu ihren Gemeinden und Kulturen aufzubauen.

Als Alternative zu den dominanten Bildungskonzepten, ist eine interkulturelle, differenzierte, indigene Schulbildung im Entstehen begriffen. In diesem Prozess werden Methoden, In-



Kaiowá beim Gebet in einer indigenen Schule in Caarapó.

halte und Ziele der Wissensproduktion und -vermittlung neu ausgehandelt und eine Pädagogik des interkulturellen Dialogs geschaffen. Die differenzierte Schulbildung bei den Guarani-Kaiowá stützt sich auf die Alphabetisierung in der Sprache Guarani, die Vermittlung kultureller Werte und die Realisierung von Projekten, die auf die Wiedergewinnung einer autonomen Lebensmittelproduktion abzielen. Sie stellt ein Feld dar, das es den Guarani-Kaiowá ermöglicht, ihre ethnische Identität und Zugehörigkeit zu stärken, während gleichzeitig die Wissenssysteme der sie umgebenden Gesellschaft nicht aus den Augen verloren werden.

Zu den Problemen, die trotz der voranschreitenden und sich intensivierenden Reflexion über die indigene Schule bestehen bleiben, zählen:

- Die Gefahr der Folklorisierung der eigenen Kultur, wenn kulturelle Praktiken innerhalb der Schule „erklärt“, und nicht in spirituellen, religiösen Kontexten vermittelt und erlebt werden.
- Die Entwicklung der Schulen zu einem ökonomischen Machtraum, der eine interne Zentrum-Peripherie-Bildung innerhalb der Reservate fördert.
- Die Fortsetzung der Praxis, die Familie und spirituelle Autoritäten als zentrale Wissensvermittler zu vernachlässigen und somit den Generationenkonflikten und der kulturellen Entfremdung nicht effektiv entgegenzuwirken.
- Das Fehlen an Perspektiven innerhalb der Reservate für die gebildeten Erwachsenen und die ungebrochene Ab-

hängigkeit von schlecht bezahlter Lohnarbeit für rurale Unternehmen unter prekären Arbeitsbedingungen.

Wissenssysteme und Interkulturalität in der akademischen Lehre

Ein zentraler Aspekt der differenzierten, indigenen Schulbildung ist die Wissensvermittlung durch indigene Gemeindeglieder. Hierzu wurden mit der Unterstützung einiger Provinzuniversitäten in Mato Grosso do Sul Programme zur Ausbildung indigener Lehrer*innen sowohl auf Grundschul- als auch Mittelschulniveau etabliert. Diese Programme fördern die kontinuierliche Reflexion einer differenzierten indigenen Bildung, die durch die Bewegung der Guarani Kaiowá LehrerInnen in die Gemeinden getragen wird.

Der Gebrauch des geschriebenen Wortes und der akademischen Sprache stellt in der Ausbildung der indigenen Pädagog*innen einerseits ein Instrument zur Systematisierung von Wissen dar, andererseits ein Werkzeug, um in Dialog mit der westlich dominierten akademischen Welt zu treten, die Kodes der dominanten Gesellschaft zu erlernen, ohne sich dominieren zu lassen, und somit Reflexionen auf beiden Seiten zu stimulieren. Die Herausforderung, der indigene Akademiker*innen dabei begegnen, ist, mit dem eigenen „Kopf“, also den eigenen Konzepten gemäß ihrer Weltanschauung, zu denken, trotz der Verwendung einer anderen Sprache, um diese auszudrücken.

Entgegen eurozentrischer Wissenskonzepte, ist „rational“ oder „wissenschaftlich“ alles, was kohärent auf die jeweilige

Welt bzw. die jeweilige Realität bezogen ist, in der der/die Wissensträger*in lebt. Es gibt somit Wissensinhalte und -kategorien, die sich grundsätzlich von derjenigen Wissenschaft unterscheiden, die fälschlicherweise „universell“ genannt wird und deren Ursprung europäisch ist. Wissen ist immer kulturell und in spezifische Kontexte eingebettet, Wissenschaft daher niemals universell.

Für die akademische Lehre interkultureller Programme und in weiterer Folge die schulische Bildung in indigenen Gemeinden ist es vor diesem Hintergrund wesentlich, die Vielfalt der Wissenssysteme nicht als „Problem“ sondern als Potential zu erkennen. Schließlich leben wir in einer plurikulturellen Welt, in der jede Kultur ihren Platz finden und in einem ständigen Austausch mit anderen Kulturen gleichwertig bestehen kann. Es geht darum die Koexistenz der Wissenssysteme zu akzeptieren und den Dialog zu fördern (zum Beispiel durch einen achtungsvollen und wertschätzenden Dialog zwischen einem Arzt und einem Heiler bzw. zwischen einem spirituellen Wissensträger und einem akademisch gebildeten Lehrer).

Während interkulturelle akademische Programme sowie die wachsende Zahl an indigenen Studierenden und Lehrenden den Wissenschaftsbetrieb neu ausverhandeln, bleiben zentrale Herausforderungen für den interkulturellen, akademischen Dialog bestehen:

- Die Übertragung des pluralistischen Zugangs auf die „Werkzeuge“ der Wissensproduktion. Orale Wissenstraditionen werden dem geschriebenen Wort und der alphabetisierten Welt weiterhin untergeordnet.
- Abseits spezifischer Programme sind die Universitäten nicht darauf vorbereitet, indigene Studierende aufzunehmen. Gleichzeitig sind die Gemeinden nicht darauf vorbereitet, Akademiker*innen zu empfangen und ihnen Wertschätzung oder Perspektiven zu bieten.
- Die Anwendung der Prinzipien des interkulturellen Dialogs soll nicht nur in der akademischen Bildung von Indigenen, sondern als Mittel der Wissensproduktion einer Welt gefördert werden, die durch Interkonnektivität und gegenseitige Wertschätzung lebt.

Neue Praxis des Wissensaustauschs und des indigenen Kampfes

Das Ende der westlichen Wissenschaft als koloniale und postkoloniale Inbesitznahme der außereuropäischen Räume ermöglicht einen Dialog zwischen unterschiedlichen Wissenssystemen, der dem Wissensaustausch und der Wissensinterkonnektivität mehr Wert zuschreibt als der Anhäufung neuer Kenntnisse. Damit öffnen sich Tore für einen neuen Pakt zwischen der Wissenschaft und der Gesellschaft, der nicht von ei-

ner vorgeblich wissenschaftlichen „Autonomie“ ausgeht, sondern eine Verantwortung der Akademiker*innen der Gesellschaft gegenüber fordert.

Indigene Lehrer*innen sind in diesem Sinne mehr als Pädagog*innen. Sie sind darüber hinaus Vermittler*innen zwischen den Welten. Sie erfüllen eine Funktion innerhalb der Gemeinde, die traditionell nicht existierte, sich jedoch aus einer Verantwortung ihrem Volk gegenüber ergibt, das angesichts der veränderten sozialen Verhältnisse dazu gezwungen ist, sich mit der nicht-indigenen Gesellschaft auseinanderzusetzen. Ihnen obliegt einerseits die Aufgabe, die Wertschätzung der eigenen Kultur zu stärken und das Wissen älterer Generationen in ihren Unterricht zu integrieren. Andererseits obliegt es ihnen, interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln, um in Relation zur Mehrheitsgesellschaft Fuß fassen zu können und der sozialen Marginalisierung entgegenzuwirken. Indigene Akademiker*innen entwickeln sich darüber hinaus oftmals zu einem Sprachrohr ihres Volkes, da sie die Codes beider Systeme beherrschen und die Forderungen ihres Volkes in eine Sprache übersetzen können, die staatliche Organe und nicht-indigene Gesellschaftsteile verstehen.

Angesichts des komplexen Kontextes territorialer Verdrängung und sozialer Ausgrenzung, die die Guarani Kaiowá seit der Invasion und Besitzergreifung ihres Territoriums erfahren, stellen die Anstrengungen der interkulturellen, akademischen Lehre und der differenzierten, indigenen Schulbildung eine Strategie der Affirmation indigener Identität und des Aneignens neuer Handlungsräume dar, die den Kampf um Selbstbestimmung und Autonomie sowie um physisches und kulturelles Überleben, bestärkt. ■

Für weitere Informationen zur Situation der Guarani siehe:

> Texte verfasst und gesammelt von Friedl Paz Grünberg: <http://guarani.roguata.com/>

> Artikel und Magisterarbeit von Kristina Kroyer: <https://univie.academia.edu/KristinaKroyer>

* Georg Grünberg ist Ethnologe, Studium in Wien und Sao Paulo, Forschung und Lehre in Lateinamerika (Brasilien, Paraguay, Mexiko, Nicaragua und Guatemala), Koordinator der Barbados – Symposien zur Befreiung der indigenen Völker, Berater für internationale Zusammenarbeit und Entwicklungsforschung, dzt. Lektor an der Universität Wien.

** Kristina Kroyer forschte für ihr Magisterarbeit in Brasilien zum Thema „interkulturelle Lebensweisen und neue Zukunftsperspektiven der Guarani Kaiowá Jugend im Reservat“. Sie studierte in Wien und Madrid und arbeitet im Moment bei HORIZONT3000 – österreichische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit.





Jugendkongress in Porto Alegre

Foto: Claudio Fachel/Palácio Piratini (CC BY-NC 2.0)



Seit beinahe 40 Jahren leistet die Associação Comunitária Monte Azul in der Favela Monte Azul und an zwei weiteren Standorten in São Paulo gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Teilnahme am kommunalen Gesundheitsprogramm Estratégia Saúde da Família.

Freiwilligenarbeit in der Associação Comunitária Monte Azul

von Tatiane Andrade* und Tobias Debald**

Es begann damit, dass Ute Craemer, eine Waldorf-Pädagogin aus Deutschland, in den 1970er Jahren neben ihrer Anstellung als Lehrerin in ihrer Freizeit Kindern der Favela die Gelegenheit gab, in ihrem Haus zu essen und zu spielen. Aus dieser Initiative heraus wurde 1979 gemeinsam mit einer Gruppe engagierter Menschen aus der Favela und anderen sozialen Schichten die Associação Comunitária Monte Azul gegründet. Weitere Freiwillige und später auch bezahlte Mitarbeiter*innen halfen beim Aufbau von Kindergärten, Jugendbetreuung, Gesundheitsfürsorge und Kulturarbeit. Gemeinsam engagieren sich die Associação Comunitária Monte Azul und die Einwohner*innen und trotzen den ungünstigen Lebensbedingungen, die geprägt sind durch Armut, schlechte Ausbildung, Arbeitslosigkeit und Krankheit sowie durch eine

von Kriminalität, Gewalt und Drogen bestimmte Umgebung. Die Associação Comunitária Monte Azul fördert die Eigeninitiative und regt die Menschen dazu an, ihr Potential zu erkennen, zu nutzen, und ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen. Diese Arbeit wurde über vier Jahrzehnte ausgeweitet und nachhaltig professionalisiert. In pädagogischen Einrichtungen, Projekten und Initiativen werden

über 1.350 Kinder und Jugendliche betreut und ausgebildet. Die Organisation hat 210 Mitarbeiter*innen, vor allem im pädagogischen Bereich. Darüber hinaus wird daran gearbeitet, Favelas zu urbanisieren und zu „befrieden“. Mit den Engagements im Gesundheitswesen und im

kulturellen Bereich werden zahlreiche weitere Menschen erreicht. Einen vollständigen Überblick zur Arbeit der Associação Comunitária Monte Azul gibt z.B. der Artikel „Auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben“ in den BrasilienNachrichten Nr 157-2018.

Ute Craemer förderte seit Beginn der Arbeit in Monte Azul den Austausch zwischen jungen Menschen aus der ganzen Welt durch praktische soziale Arbeit. Seit der Gründung der Associação Comunitária Monte Azul kamen ca. 800 junge Menschen aus der ganzen Welt, vor allem aus Deutschland, in die Favelas, um im Rahmen des Freiwilligendienstes in der Organisation mitzuarbeiten. Sie kommen in einer Orientierungsphase, häufig direkt nach der Schule nach Monte Azul und übernehmen hier soziale Verantwortung in einem globalen

Rahmen. Die Kinder und Jugendlichen, die in der brasilianischen Organisation betreut werden, bekommen durch den Kontakt mit den Freiwilligen zusätzliche Perspektiven und Anregungen und ein Gefühl für die Welt außerhalb ihres begrenzten Lebensumfelds. Ihre sozialen und interkulturellen Kompetenzen werden gefördert. Die Freiwilligen ergänzen die Arbeit der Erzieher*innen insbesondere auch bei der Entwicklung von kreativen, künstlerischen Fähigkeiten. Sie leisten bei Musik- und Instrumentalunterricht, Tanz, Theater, Zeichnen, Malen, Basteln und Modellieren einen unschätzbaren Beitrag und können so spezielle Erfahrungen aus ihrem Bildungshintergrund einbringen.

Die "Mutter" der Associação Comunitária Monte Azul, Ute Craemer, gemeinsam mit Freiwilligen.

Quelle: Associação Comunitária Monte Azul



Die meisten Freiwilligen bleiben der Associação Comunitária Monte Azul auch nachher verbunden. Sie engagieren sich unter anderem im gemeinnützigen Verein „Monte Azul International e.V.“, der 2008 von ehemaligen Freiwilligen gegründet wurde. Der Verein organisiert Spendenaktionen zugunsten der Associação Comunitária Monte Azul und engagiert sich dafür, den Freiwilligenaustausch zu gestalten und zu optimieren. Eine Initiative des Vereins besteht darin, Finanzierungsmöglichkeiten für eine professionelle Betreuung der Freiwilligen während ihres Aufenthalts in Brasilien zu entwickeln.

Bis hinein in die 2000er Jahre konnte die Aufgabe der Freiwilligenbetreuung in der Associação Comunitária Monte Azul durch verschiedene Mitarbeitende auf freiwilliger Basis neben dem normalen Arbeitsablauf geleistet werden. Zwar sind durch das „weltwärts“-Programm des BMZ mit den damit verbundenen Entsendeorganisationen einige der Aufgabengebiete, wie Vorbereitungs- und Begleitseminare institutionalisiert worden und die jungen Menschen erhalten finanzielle Zuschüsse, für die Organisationen im Gastgeberland sind die Aufgaben jedoch sehr viel komplexer, aufwändiger und teurer geworden.

Die meisten Freiwilligen der Associação Comunitária Monte Azul, die aus Deutschland kommen, sind mittlerweile Abiturient*innen, die gerade erst volljährig wurden. Sie kommen in der Regel aus sehr behüteten Elternhäusern. Frühere Freiwillige waren im Schnitt deutlich älter und selbständiger. Einen Haushalt zu führen und eigene Verantwortung für sich zu übernehmen stellt eine Herausforderung dar. Neu gewonnene Freiheiten wollen ausprobiert werden, müssen gleichzeitig aber sozial und in Hinblick auf persönliche Risiken verantwortbar sein. Gastfamilie, Verpflegung, Ausflüge, Krankheit, psychische Probleme, Probleme am Arbeitsplatz, Heimweh, Streit, Liebeskummer – für alle Themen, die Heranwachsenden um die 20 zu schaffen machen können, fehlen die gewohnten Ansprechpartner*innen. Die allgegenwärtige Kommunikation via Smartphone kann dies zwar teilweise auffangen, macht gleichzeitig aber auch das Sich-Einlassen auf die neue Situation vor Ort und die selbständige Orientierung darin schwieriger.

Ein Freiwilliges Jahr bietet die Chance zu vielen persönlichen Bildungserfahrungen. Der Auslandsaufenthalt beinhaltet vielfältige Anregungen zur Persönlichkeitsentwicklung in verschiedenen Bereichen. Die Einsatzorte der Freiwilligen bieten einen pädagogischen Zugang zur Lebenssituation der betreuten Kinder und Jugendlichen und entsprechende Einblicke in pädagogische Konzepte sowie den entsprechenden Raum, sich auszuprobieren und die Arbeit mit den Mitarbeiter*innen zu

reflektieren. Hier werden pädagogische und berufsbezogene Kompetenzen intensiv entwickelt.

Über den Arbeitskontext hinaus werden bei den vielen Begegnungen auch mit gleichaltrigen Brasilianer*innen Lebensumstände und Bewältigungsstrategien der verschiedenen Gruppen verglichen und hinterfragt. Die Gruppe der brasilianischen Jugendlichen und die Gruppe der jungen Freiwilligen aus Europa müssen in Monte Azul beide schnell erwachsen werden und lernen, Verantwortung für sich und andere zu tragen. Haushaltsführung, finanzielle Eigenständigkeit, Berufsausbildung und Familienplanung stehen unter grundsätzlich anderen Vorzeichen. Beide Gruppen sind durch die Begegnung herausgefordert, sich in globalen Zusammenhängen zu verorten und Unterschiede wahrzunehmen. Die Verhältnisse in Brasilien sind von extremen sozialen Unterschieden und Rassismus geprägt. Hintergründe und Zusammenhänge zu erkennen, ist für beide Gruppen eine schwierige Herausforderung. Erst recht, darin Wege zu finden, an der persönlichen und gesellschaftlichen Verbesserung der Situation mitzuwirken, ohne sich entmutigen zu lassen. Die Möglichkeiten, globale Verantwortung wahrzunehmen und soziale Verantwortung zu übernehmen, unterscheiden sich durch die vorhandenen Ressourcen stark voneinander. Durch die vielen Anlässe der Begegnung und des Austauschs insbesondere auf künstlerischer und gestalterischer Ebene lernen beide Gruppen sehr intensiv voneinander. Soziale und (inter-) kulturelle Kompetenzen werden intensiv entwickelt. Um bei der Freiwilligenarbeit den Bedürfnissen und Notwendigkeiten aller Beteiligten gerecht zu werden, ist es wichtig, besondere Merkmale und Veränderungen in den Lebenswelten der am Austausch Beteiligten zu berücksichtigen. Es zeigen sich eindrucksvolle Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die in einem Workshop im Rahmen des Runden Tisch Brasilien 2018 in Bonn vertieft betrachtet und diskutiert werden können. Dann soll der Blick auch auf die besonderen Erfahrungen von brasilianischen Freiwilligen in Deutschland gerichtet werden. ■

* Tatiane Andrade, geb. in Minas Gerais, Brasilien, Erzieherin, Monte Azul International e.V., kam 2010/2011 für ein Freiwilliges Soziales Jahr nach Deutschland und lebt seit 2012 in Deutschland.

**Tobias Debald, geb. in Köln, Diplom-Sozialpädagoge, Monte Azul International e.V., arbeitete 2004 als Freiwilliger in der Favela Monte Azul.

Es fehlte nicht viel, und Mariana Andrade wäre Profifußballerin geworden: Sie galt als eine der besten jungen Nachwuchstalente Brasiliens und hatte eine Einladung für die Jugendnationalmannschaft bekommen. Sie trainierte und spielte jeden Tag, ihre Familie sah sie kaum noch. Doch dann, als Mariana 17 war, verschwand plötzlich ihre ältere Schwester, vom einen auf den anderen Tag. Die Familie wusste nicht, was mit ihr passiert war, Marianas Mutter war in großer Sorge, das Verschwinden ihrer Tochter hob ihr Leben aus den Angeln.

Das änderte auch für Mariana alles: Sie beschloss, ihre Fußballkarriere auszusetzen. „Ich wollte mehr für meine Mutter

Fußball für den Frieden

von Ralf Willinger*

da sein und sie in dieser schwierigen Zeit nicht allein lassen“, blickt sie heute, drei Jahre später, zurück. Ihre Fußballtrainer und -förderer, darunter ihr Vater, bedauerten das und betonten, die Tür sei immer offen für sie. Doch Mariana schlug einen neuen Weg ein und sie bereut es nicht, im Gegenteil. Sie ist dem Fußball treu geblieben, aber nicht als Profifußballerin, sondern als Straßenfußballtrainerin und Mediatorin. Auch ihre Schwester tauchte wieder auf und hat sich mit der Familie versöhnt.

Im Osten von São Paulo, wo Mariana aufgewachsen ist, ist die Kinderrechtsorganisation CEDECA Sapopemba aktiv – seit 2013 mit Unterstützung von Terre des Hommes und finanziert durch Spenden von Mitarbeiter*innen des Volkswagen-Konzerns. Die Organisation bietet wöchentliche Kurse für Kin-

der und Jugendliche an – Trommeln, Capoeira, Ballett, Graffiti, Fußball, Theater, Computerkurse und vieles mehr – und setzt sich für Gewaltfreiheit und Kinderrechte ein.

CEDECA berät Kinder und Jugendliche auch rechtlich und dokumentiert Kinderrechtsverletzungen – darunter auch Morde. Allein 2017 wurden im Stadtviertel Sapopemba sieben Jungen ermordet, die dem Projekt verbunden waren. Auch Mariana kannte sie. In allen Fällen wird davon ausgegangen, dass die Täter Polizist*innen waren, darauf lassen Zeugenaussagen und die Art der Gewalttaten schließen. Eines der Opfer war selbst Zeuge eines Mordes und sollte vor Gericht aussagen. Ein anderes Kind wurde von Polizist*innen mitgenommen, als es Drogen kaufen wollte. Den Dealer ließen sie laufen, dem Jungen schossen sie in den Kopf – „Ordnung schaffen“ auf eine Art, die in Brasilien schon seit der Militärdiktatur verbreitet ist und von der Regierung unter Präsident Temer und auch vom Bürgermeister São Paulo, Bruno Covas, gut geheißenen und gefördert wird.

So erließ der umstrittene Präsident schon kurz nach seinem Amtsantritt 2016 ein Präsidialdekret, demzufolge staatliche Sicherheitskräfte, die wegen Gewalttaten angeklagt werden, sich vor einem Militärgericht statt vor zivilen Gerichten verantworten müssen. Die Folge: Gewalttäter*innen in den Reihen der Polizei können sich noch sicherer fühlen, die ohnehin hohe Straflosigkeit ist weiter angestiegen. Besonders gegen männliche Jugendliche und junge Erwachsene aus ärmeren Stadtvierteln, darunter überproportional viele Farbige, geht die Polizei äußerst brutal vor, oft aufgrund vagen Verdachts oder völlig grundlos. Der Drogenhandel kann in diesen Vierteln dagegen meist weitgehend ungehindert seine Geschäfte abwickeln – auch dank Bestechung und Absprachen mit der Polizei.

Die Gewaltwelle gipfelte im März im Mord an Marielle Franco, einer jungen Lokalpolitikerin aus einem Armenviertel von Rio de Janeiro, die die Gewalt von Polizei und Militär öffentlich anprangerte. Den Ermittlungen zufolge wurde sie mit Munition aus Armeebeständen getötet, abgefeuert aus einer deutschen Heckler & Koch MP5-Maschinenpistole. Solche Waffen wurden von Deutschland an das brasilianische Militär geliefert.

Als Marielle Franco ermordet wurde, war Mariana gerade mit Partner*innen und Mitarbeiter*innen von Terre des Hommes auf dem Weltsozialforum in Salvador da Bahia. „Es

Straßenfußball schafft Vertrauen

Innerhalb des Straßenfußball-Programms von CEDECA Sapopemba, Ação Educativa und anderer Organisationen werden Jungen und Mädchen wie Mariana zu Mediator*innen ausgebildet. In der sogenannten dritten „Halbzeit“ nach dem Spiel diskutieren die Kinder aus, wie sie die drei Grundwerte – Kooperation, Respekt und Solidarität – innerhalb des eigenen und gegenüber dem Mitspielenden Team eingehalten haben. Die Mediatorinnen und Mediatoren moderieren die Diskussion. „Die Kinder lernen, wie sie Konflikte ohne Gewalt lösen können und gewinnen Vertrauen zueinander und zu uns Mediator*innen“, erzählt Mariana. „Viele berichten schon bald von ihren Problemen zu Hause, mit Freunden oder in der Schule. Unser Training trägt dazu bei, dass es weniger Streit und Gewalt gibt.“ Auch Eltern und Geschwister werden in die Arbeit eingebunden.

Polizeigewalt in Brasilien

- 2017 töteten Polizisten*innen im Bundesstaat São Paulo 943 Menschen, die höchste Zahl seit 1992. In ganz Brasilien gab es 4226 Todesopfer von Polizeigewalt (2016).
- Die Polizei im Bundesstaat São Paulo tötet Kinder und Jugendliche bei Festnahmen fast doppelt so oft wie Erwachsene: 6,1 bei 1000 Festnahmen im Vergleich zu 3,4 Erwachsenen. Außerdem kommt es häufig zu Misshandlungen von Kindern und Jugendlichen durch Polizisten*innen bis hin zu brutaler Gewalt. Verhaftungen sind oft willkürlich und nicht rechtmäßig.
- Während die gesamte Mordrate im Bundesstaat São Paulo zwischen 2001 und 2016 um 65 Prozent gesunken ist, nahmen die durch Polizisten*innen verursachten Todesfälle im gleichen Zeitraum um 42 Prozent zu.
- Eine von fünf gewaltsamen Tötungen in São Paulo wird durch die Polizei begangen. Die Todesfälle durch die Polizei konzentrieren sich dabei auf 20 Gemeinden, in einigen Regionen machen sie bis zu 45 Prozent der Fälle aus.
- Generell war die Zahl gewaltsamer Tode in Brasilien mit über 60.000 im Jahr 2016 so hoch wie in keinem anderen Land, inklusive aller Kriegsregionen.

zurück nach Brasilien gereist. Sie hätte nie gedacht, dass ihr Weg sie aus einem einfachen Viertel am Rande São Paulos bis nach Berlin führt. Und das nicht als Profifußballerin, sondern im Einsatz für Kinderrechte und Frieden. ■

* Ralf Willinger hat mehrere Jahre in São Paulo, Brasilien, gelebt. Er arbeitet seit 2007 als Referent bei der internationalen Kinderrechtsorganisation Terre des Hommes mit dem thematischen Schwerpunkt Kinder in bewaffneten Konflikten & Friedensarbeit zu verschiedenen Ländern, darunter Brasilien.

Unterzeichnen auch Sie unter
<https://weact.campact.de/petitions/stoppt-waffenexporte>

war ein Schock, Marielle war ein Vorbild für uns. Aber wir haben uns gegenseitig Mut gemacht und gestärkt und wollen uns jetzt noch mehr für Gerechtigkeit und Gewaltfreiheit einsetzen“, sagt Mariana.

Als eine der Sprecherinnen des Jugendnetzwerks von Terre des Hommes war sie im Juni in Deutschland und berichtete im Außenministerium und im Bundestag über die Gewaltprobleme in Brasilien und ihre Arbeit als Mediatorin. Die Abgeordneten und Ministeriumsmitarbeiter*innen versprachen, darüber mit dem brasilianischen Botschafter zu sprechen. Wenige Wochen später folgten Mitarbeiter*innen der deutschen Botschaft und des Entwicklungsministeriums Marianas Einladung und besuchten das Projekt CEDECA Sapopemba.

Mariana ist mit neuer Energie

Deutsche Waffenexporte

Brasilien gehört schon lange zu den größten Empfängern deutscher Waffenexporte - auch 2017 lieferte Deutschland verschiedene Waffentypen, darunter gepanzerte Fahrzeuge. Diese werden ebenso wie Heckler & Koch-Gewehre regelmäßig bei brutalen Militär- und Polizeioperationen in ärmeren Vierteln, sogenannten Favelas, eingesetzt. Dabei dürften Rüstungsgüter nicht nach Brasilien geliefert werden: Laut den Richtlinien der Bundesregierung für Rüstungsexporte sollen Lieferungen „in Länder mit systematischen Menschenrechtsverletzungen und bewaffneten Auseinandersetzungen“ unterbleiben.

Doch diese gibt es in einem großen Teil der Empfängerstaaten, meist sogenannten Drittstaaten (außerhalb von EU und NATO), in die inzwischen über 60% der deutschen Rüstungsexporte gehen, Tendenz seit Jahren steigend. Die eigentlich verbindlichen Richtlinien werden nicht eingehalten und sollten deshalb dringend durch ein striktes, einklagbares Rüstungsexportkontrollgesetz ersetzt werden. Dafür setzt sich Terre des Hommes ein, unter anderem mit der Kampagne „Stoppt Waffenexporte“, die dafür schon über 140.000 Unterschriften gesammelt hat.

In Brasilien lässt sich das Maß an sozialer Ungleichheit und Gewalt der einzelnen Stadtviertel auch in der Ausstattung und Beschaffenheit der öffentlichen Schulen wiederfinden. Im Gegensatz zu öffentlichen Schulen in zentralen Stadtteilen, die meist eher mit ausreichenden finanziellen Mitteln ausgestattet sind, befinden sich die Schulen in der Peripherie oft in einem sehr schlechten Zustand. Die Räume sind häufig nur gemietet, die Raumstruktur improvisiert, es fehlt an Ventilatoren und adäquate Beleuchtung, die Schüler*innen sitzen auf unbequemen Stühlen. Die Gebäude sind oft schon sehr alt, wurden nie renoviert, stattdessen nur in knalligen Farben bemalt, mehr symbolisch, um zu zeigen, dass das Schulamt etwas macht. Es gibt keine Sportplätze, keine Aufenthaltsräume, die Toiletten sind kaum nutzbar.

Bildung, Gewalt und Jugend im Nordosten: Empowerment von Jugendlichen als Strategie zur kommunalen Entwicklung und Stärkung der Schule als Ort der Sozialisierung und des Lernens

von Patrícia Fernanda da Costa Santos* und Ricardo Rian Galdino da Silva**

Grund für die desolaten Zustände der öffentlichen Schulen in den Peripherien ist die Unfähigkeit der öffentlichen Behörden, die nötigen Investitionsmittel zur Verfügung zu stellen. Es scheint, als seien die staatlichen Stellen nicht dazu in der Lage, Bedarfsgerecht zu planen: Jeder Person eine Grundbildung (vergleichbar mit der Grundschule und Sekundarstufe I in Deutschland) und außerdem genügend Plätze in Kindergärten und weiterführenden Schulen zur Verfügung zu stellen.

Aus dieser Problematik heraus entstand das Projekt „Reduktion von Gewalt durch die Stärkung der Rolle von Jugendlichen im schulischen Umfeld und durch kommunale Entwicklung im Nordosten Brasiliens“, das mit Hilfe der Caritas Deutschland und des BMZs finanziert wird. Ziel ist es, mit diesem Projekt die Gewalt im schulischen und gemeinschaftlichen Umfeld zu bekämpfen. Die Idee dazu entstand durch die Zusammenarbeit von fünf Nichtregierungsorganisationen in den Bundesstaaten Paraíba und Pernambuco. Im Moment werden im zweiten Dreijahresabschnitt (2013/2015 – 2016/2018) Aktivitäten durchgeführt, der Fokus liegt auf der Stärkung der Rolle von Jugendlichen und auf der politischen Handlungsfähigkeit der Gemeinden.

Um das Szenario deutlich zu machen, soll hier der spezielle Fall einer Schule in der Vorstadt von Bayeux im Bundesstaat Paraíba vorgestellt werden. In der Schule waren vor drei Jah-

ren Renovierungsarbeiten begonnen worden, die nie abgeschlossen wurden. Die Stromversorgung funktionierte nicht, weil ein Transformator mit entsprechender Kapazität fehlte. Der kleine Sportplatz war nicht nutzbar, da der Schutt der angefangenen Bauarbeiten darauf abgeladen worden war und auf der Straße vor der Schule hatte sich so viel Müll angesammelt, dass die Autos teilweise nicht mehr vorbeifahren konnten – ganz zu schweigen von dem Gestank, der durch den Müll verursacht wurde. Zunächst ging es für uns darum, die Dimensionen der Situation zu erkennen: Die Lösung dieser Problematik hing auf der einen Seite zwar von den politischen Entscheidungen auf Ebene des Bundesstaates ab, auf der anderen Seite spielten die Jugendlichen mit ihrem konkreten Wunsch, den kleinen Sportplatz wieder nutzen zu können, eine wichtige Rolle. Somit entwickelten wir einen Handlungsplan, bei dem es um Mobilisierung auf politischer, aber auch auf schulischer Ebene ging.

Auf politischer Ebene sollten die staatlichen Entscheidungsträger*innen des Bundesstaates Paraíba mit-

einbezogen werden (Ministerien für Bildung, Verwaltung und Jugend, Mitglieder des Parlaments und die Staatsanwaltschaft), während die Schule die Schüler*innen in den Prozess der Mobilisierung mit einbeziehen sollte. Hier ging es vor allem darum, dass die Lernenden ein Verantwortungsgefühl für die Materialien und Räumlichkeiten der Schule entwickeln sollten. Außerdem sollte der Dialog mit den Anwohnenden gesucht werden, die ihren Müll auf der Straße vor der Schule abladen.

Um das Problem der Müllberge auf dem Bürgersteig vor der Schule anzugehen, wurde eine Gruppe von Schüler*innen in Zweiergruppen aufgeteilt und mit einer Kamera ausgestattet. Für zwei Tage, jeweils morgens und nachmittags, fotografierten die Schüler*innen, wie die Anwohnenden ihre Abfälle vor der Schule abladen. Sie fanden durch diese Aktion heraus, dass auch die Müllabfuhr den Bürgersteig vor der Schule als Sammelpunkt für Müll nutzte. Die Mitarbeitenden der Müllabfuhr sammelten den Müll aus allen Straßen zusammen und luden ihn vor der Schule ab. Später kam der Müllwagen und transportierte den angesammelten Müll ab.

Mit den Fotos als Beweisstück in der Hand und dem Wissen um die Identität der Personen, die für die Problematik verantwortlich waren, wurden zwei weitere Aktionen durchgeführt: Zum einen sollten die Anwohnenden und die Schüler*innen

sensibilisiert werden, ihren Müll nicht mehr an diesem Ort abzulegen und zum anderen wurde die Entsorgungsfirma bei den Behörden der Stadt angezeigt. Das Unternehmen bestritt daraufhin zunächst, sich entsprechend der Vorwürfe verhalten zu haben, doch durch die Beweisfotos musste die Müllfirma schließlich eingestehen, den Platz vor der Schule als Sammelstelle genutzt zu haben. Durch die Fotoaktion der Schüler*innen war es also gelungen, das Problem des Mülls zu beheben. Um als nächstes die Verbesserung der schulischen Infrastruktur anzugehen und die Weiterführung der Renovierungsarbeiten zu bewirken, sollten Verantwortliche auf Regierungsebene miteinbezogen werden. Hierzu nutzten wir ein Projekt der Landesregierung von Paraíba, das sich „Demokratischer Haushalt“ nennt. Über dieses Projekt soll die Bevölkerung mitentscheiden können, für welche Baumaßnahmen oder öffentlichen Dienste Gelder des Haushalts ausgegeben werden sollen. Ausgehend von dem Dialog im Rahmen des „Demokratischer Haushalt“ mit dem Jugendministerium haben wir die Vorsitzende des Parlaments zu einem Besuch in der Schule eingeladen. So hatte sie die Möglichkeit, die Situation selbst einzuschätzen und die Anliegen der Schüler*innen zu hören, die von den infrastrukturellen Problemen, fehlendem Schulmaterial und der schlechten Situation der Roboter- und Chemielabore sowie der Computerräume berichteten. Nach zwei Monaten mit vielen Diskussionen und Gesprächen wurde schließlich zumindest der Schutt von dem kleinen Platz, der für den Sportunterricht gedacht war, entfernt. Durch die Beseitigung des Bauschutts von dem Sportplatz und des Mülls vom Bürgersteig verbesserte sich die Atmosphäre in der Schule spürbar. Die Schüler*innen konnten erfahren, dass sich durch den Einsatz für ihr Anliegen und ihr Engagement die eigene Realität verändert hatte. Sie hatten demokratische Strategien wie zivilgesellschaftliche Beteiligung und das Wissen um Werkzeuge der sozialen Kontrolle kennen- und nutzen gelernt. Der kritische Blick auf ihre eigene Realität hatte die Jugendlichen sogar so selbstbewusst gemacht, dass sie weitere Aktionen planten: im nächsten Schritt brachten sie ein Informationsblatt heraus, um öffentlich die Aussage eines lokalen Abgeordneten anzuprangern, der sich in einer Rede mit den Errungenschaften schmückte, die eigentlich durch die Schüler*innen erreicht worden waren. Nachdem der Schutt von dem Sportplatz entfernt worden war, wurde ein weiteres Problem deutlich: Da der Boden stark beschädigt war, konnte man den Platz immer noch nicht nutzen. Motiviert durch die Erfolge, die sie schon erreicht hatten,



Trommelworkshop des Projekts CEDECA Sapopemba

Foto: Ralf Willinger

starteten die Schüler*innen eine Kampagne, bei der sie Läden in der Umgebung um Spenden in Form von Baumaterialien für die Wiederinstandsetzung des Platzes baten. In einer Gemeinschaftsaktion setzten Schüler*innen und Lehrpersonal den kleinen Sportplatz schließlich mit großem Erfolg wieder in stand.

Die nächste Herausforderung bestand darin, die Fortsetzung der Renovierungsarbeiten am Gebäude zu bewirken und einen neuen Transformator zu beschaffen, um die elektrischen Geräte in Betrieb zu nehmen. Hierzu war eine politische Aktion notwendig: Es formierte sich eine Gruppe von Schüler*innen und Bewohner*innen der Gemeinde (ca. 110 Personen), die an einer Sitzung des „Demokratischen Haushalts“ teilnahm. Bei der Sitzung stellten die Schüler*innen ihre die Schule betreffenden Anliegen dem gesamten Ausschuss vor, zu dem auch der Ministerpräsident gehörte. Auch die Anwohner*innen konnten ihre Anliegen vortragen.

Der Gouverneur versprach den Jugendlichen sofort, den Forderungen nachzukommen – doch trotz diesem öffentlichen Versprechen tat sich nichts. Wieder mussten die Schüler*innen aktiv werden: Fünf Monate nach ihrer Teilnahme an der Sitzung fand eine Veranstaltung im Regierungspalast statt, die sich um das Thema Jugend drehte. Die Schüler*innen nutzten die Möglichkeit und schrieben einen Brief an den Gouverneur, in dem sie berichteten, dass bis zum jetzigen Zeitpunkt sein Versprechen noch nicht umgesetzt worden war. Am Ende des Events gelang es ihnen, dem Gouverneur den Brief zu überreichen. Und tatsächlich: am nächsten Tag wurde ein neuer Transformator geliefert.

Nachdem der neue Transformator in Betrieb genommen werden konnte, stand auch der Fortsetzung der Renovierungsarbeiten nichts mehr im Wege. Nur ein Schritt war noch nötig: denn in dem Vertrag über die anstehenden Renovierungsar-

beiten war die Errichtung eines adäquaten Sportplatzes noch nicht inbegriffen. Da die Jugendlichen das wussten, organisierten sie sich und schickten ein Komitee aus einigen Schüler*innen zu einem Termin beim Ministerium für Planung und Verwaltung, um die Errichtung eines richtigen Sportplatzes zu fordern. Dort sagte man ihnen, dass es dafür keine Gelder gäbe – doch die Jugendlichen, die ein Video der Sitzung des „Demokratischen Haushalts“ dabei hatten, argumentierten, dass der Ministerpräsident versprochen hatte, die Situation in der Schule zu verbessern. Außerdem wiesen sie darauf hin, wie sehr der Ministerpräsident sie für ihr Engagement in der Schule gelobt hatte, sodass den zuständigen Personen im Ministerium keine Argumente mehr blieben und die Errichtung eines entsprechenden Sportplatzes in das Bauprojekt mit integriert wurde.

Grundlegend für diese Erfolge war die Beteiligung all jener, die die Schulgemeinschaft und die einzelnen Schüler*innen immer wieder darin stärkten, dass es möglich ist, durch das eigene Handeln den sozialen Kontext zu verändern.

Zum Schluss wollen wir noch einmal darauf hinweisen, dass wir in diesem Fall die Erfahrung gemacht haben, dass sich etwas verändert. Selbst zu denken, zu bewerten und das Handeln neu zu organisieren, das war eine wichtige Lernerfahrung für alle Beteiligten. Die Herausforderung, politische, soziale und ökonomische Kontexte weiterhin aufzwickeln und in Netzwerken aktiv zu sein, motivieren uns dazu, weiterhin nachzuforschen und dazuzulernen, um unser Vorgehen zu perfektionieren. ■

* Patrícia Fernanda da Costa Santos ist Doktorandin des Post-Graduierten-Programms im Fachbereich Erziehung der Staatlichen Universität Paraíba sowie Beraterin des Projekts „Gewaltreduktion durch die Stärkung der Rolle von Jugendlichen im schulischen Umfeld und durch kommunale Entwicklung im Nordosten Brasiliens“.

**Ricardo Rian Galdino da Silva ist Koordinator des Projekts „Gewaltreduktion durch die Stärkung der Rolle von Jugendlichen im schulischen Umfeld und durch kommunale Entwicklung im Nordosten Brasiliens“.

> Aus dem Portugiesischen übersetzt von Annika Troitzsch.

Es ist Dienstag, der 28.11.2017: Im Landtag des brasilianischen Bundeslandes Bahia (Assembleia Legislativa da Bahia) findet eine ungewöhnliche Veranstaltung statt. Sie trägt den Titel: „INCOMODE¹: o preço do descaso é a minha vida! - Juventude Negra Tombando e Mulheres Negras Chorando“ – auf Deutsch: „Achtung: Der Preis für Gleichgültigkeit ist mein Leben – die Schwarze Jugend stirbt und schwarze Frauen weinen.“

„Achtung: Der Preis für Gleichgültigkeit ist mein Leben“ Jugendliche in Salvador engagieren sich für kohärente Politiken zur Gewaltprävention

von Annette Mokler*

Der Beginn dieser öffentlichen Anhörung (audiência pública) ist beeindruckend: Schwarze Jugendliche tragen große Pappschilde herein, einer nach dem anderen. Ihr Gang ist aufrecht und selbstbewusst, mit einer starken Präsenz. Die Schlagworte auf den Schildern sind klar gewählt. Die Jugendlichen prangern die hohe Gewalt unter Ihresgleichen an.

Neben vielen Politiker*innen und Persönlichkeiten aus den sozialen Bewegungen, vor allem den Schwarzenbewegungen, sind 300 Jugendliche gekommen.

Auf dem Podium sitzt eine junge Schwarze Frau: Nadjane Cristina Silva dos Santos. Sie spricht klar, überzeugend und mitreißend. Sie gehört zu einer Gruppe von 14 Jugendlichen, die ein Jahr lang auf diese Anhörung hingearbeitet haben. Sie haben über die Vernetzung mit anderen Bewegungen und Gruppen die Kampagne INCOMODE ins Leben gerufen und unter seinem Banner Demonstrationen in ihrem Stadtviertel organisiert. Auf diese Weise machen die Jugendlichen auf die untragbare Gewaltsituation aufmerksam: 63.880 Menschen wurden im Jahr 2017 in Brasilien ermordet.

Diese Jugendlichen wissen, wovon sie sprechen. Sie kommen aus einem der von hoher Gewalt geprägten Subúrbio de Salvador, einem Gebiet im Norden der Metropole Salvador da Bahia, welches circa 15 Stadtviertel umfasst. Alle kennen jemanden, der erschossen wurde, Freunde, Nachbarn, Brüder, Familienangehörige. Die Angst ist allgegenwärtig.

Und obwohl sie selbst die Betroffenen sind, kommen die Jugendlichen in der Diskussion und Planung der staatlichen Strategien zur Gewaltprävention normalerweise nicht zu Wort.

In dieser Anhörung legen sie mit viel Expertise ihre Analyse und ihre Vorschläge vor. Für sie ist klar, dass es vor allem soziale Maßnahmen geben muss, um der explodierenden Gewalt Einhalt zu gebieten. Es geht um den Zugang zu grundlegenden sozialen Rechten, wie beispielsweise dem Zugang zur Bildung, zu Gesundheit und angemessenem Wohnraum. Sie bemängeln, dass die militärisch (für den Krieg) ausgebildete Polizei im Endeffekt einen Krieg gegen die Schwarze marginalisierte Bevölkerung

führt. Repression erzeugt mehr Gewalt, die völlig überfüllten Gefängnisse sind keine Lösung. Eine kohärente Drogenpolitik muss geschaffen werden, in der Drogenabhängige nicht als Kriminelle behandelt werden, sondern die nötige Unterstützung erfahren, um in der Gesellschaft wieder Fuß fassen zu können.

Projekt zur politischen Partizipation Schwarzer Jugendlicher

Diese Jugendlichen sind dabei im letzten Jahr einen weiten Weg gegangen. So erzählt die so souverän und kompetent auftretende Nadjane, dass sie vor einem Jahr noch so schüchtern war, dass sie den Leuten nicht in die Augen blicken konnte. Zusammen mit den anderen Jugendlichen hatte sie sich vor einem Jahr für das Projekt Participação Política da Juventude Negra, PPJN, (Politische Partizipation von Afrobrasilianischen Jugendlichen) der Organisation CIPÓ Comunicação Interativa, einer Organisation, die sich seit 1999 für afrobrasilianische Jugendliche in Bahia einsetzt, beworben.

Das Projekt hat zum Ziel, die öffentlichen Massnahmen der Gewaltprävention zu verbessern. Dazu fördert CIPÓ die Mitsprache und zivilgesellschaftliche Kontrolle der betroffenen Bevölkerung innerhalb der Gremien, in denen diese Maßnahmen verhandelt werden. Es geht darum, dass die afrobrasilianischen Jugendlichen von Subúrbio über die staatlichen Maßnahmen zur Gewaltprävention und zur Förderung der benachteiligten Bevölkerungsschichten und über ihre Rechte Bescheid wissen, zivilgesellschaftliche Kontrolle üben und sich aktiv einbringen können.



Jugendliche in der öffentlichen Anhörung incomode zu Gewalt an schwarzen Jugendlichen in der gesetzgebenden Versammlung von Bahia.

Quelle: agencia de comunicacao do suburbio

CIPÓ ist sehr erfolgreich in der Ausbildung afrobrasilianischer Jugendlicher in Kommunikationsmethoden, Film, Fotografie, Grafik und Theater. In Subúrbio sind aus diesen Kursen aktive Jugendliche hervorgegangen, die nun durch diese Ausbildung Einkommensmöglichkeiten haben und durch ihr Kulturschaffen den Lebensraum des Stadtteils aufwerten. Damit wird ebenfalls ein Beitrag zur Gewaltprävention geleistet. Mit dem Projekt zur politischen Partizipation soll Gewaltprävention ganz gezielt angegangen werden. Dazu wird jährlich eine Gruppe Jugendlicher speziell zum Thema Gewalt ausgebildet. Sie beleuchtet die verschiedenen Aspekte der Gewalt, deren Ursachen und den dahinterstehenden Rassismus und analysiert die staatlichen Massnahmen gegen Gewalt im Viertel.

Denn den staatlichen Programmen zur Gewaltprävention ‚Plano Juventude Viva‘, auf Länder- und ‚Pacto Pela Vida‘ auf Bundesebene gelingt es bisher nicht, die extrem hohen Mordraten an Schwarzen Jugendlichen genügend zu reduzieren. Nach der illegitimen Machtübernahme und der Absetzung der gewählten Präsidentin Dilma Rousseff hat sich die Situation extrem verschlechtert. Weitere Rechte wurden beschnitten, soziale Programme ausgetrocknet, Budgets für Bildung und Gesundheit extrem zusammengestutzt. Formell wurde der Plano Juventude Viva zwar relanciert, praktisch gab es aber 2017 keine Resultate. Das Programm Pacto Pela Vida führte zwar zu einigen guten sozialen Aktionen in den Stadtvierteln von Subúrbio. Im großen Widerspruch dazu stehen jedoch die repressiven Maßnahmen der Polizei, die ebenfalls innerhalb dieses Programms agiert.

Gewalt an Jugendlichen in Brasilien

In den letzten zehn Jahren sind 553.000 Menschen in Brasilien durch Mord ums Leben gekommen. 2017 wurden in Brasilien 63.880 Morde registriert. Besonders betroffen sind junge Schwarze Männer. Über die Hälfte aller Todesfälle bei Jugendlichen (15-19 Jahre) sind Morde. Im Bundesstaat Bahia liegt die Mordrate bei 47 Morden pro Hunderttausend Einwohner*innen. Damit liegt die Rate circa 47 mal höher als in europäischen Ländern. Innerhalb der ‚schwarzen‘ Bevölkerung ist die Mordrate das 3-4-fache höher (54 Mordopfer pro Hunderttausend) als unter der ‚weißen‘ Bevölkerung (15 Mordopfer pro Hunderttausend). Die meisten Tötungen werden durch Schusswaffen verursacht, deren Verfügbarkeit von der Waffenlobby, die in Brasilien sehr stark ist, weiter vorangetrieben wird. Somit steigen die Mordraten weiter an.

Gemäß offizieller Zahlen kamen 2017 im Durchschnitt täglich 14 Menschen im Kontext von Polizeieinterventionen um, durchschnittlich starb pro Tag ein*e (Militär)-Polizist*in durch Waffengewalt. 2017 wurden allein in Bahia (wo rund 15 Mio. Menschen leben) 6.951 Menschen ermordet. Im Vergleich: Dies ist die Zahl der Mordopfer, die Deutschland, England und Frankreich zusammen in 25 Jahren zu verzeichnen haben (bei insgesamt 215 Mio. Einwohner*innen).

In Brasilien sind momentan 725.000 Menschen im Gefängnis. Die brasilianischen Gefängnisse sind damit zu 200% überbelegt und die Zustände sind katastrophal. In Bahia sitzt fast die Hälfte der Gefängnisinsass*innen ohne Urteil! So werden die Gefängnisse zu Ausbildungsstätten des organisierten Verbrechens.

Als Reaktion auf die hohen Gewalttaten in der städtischen Peripherie wird in der öffentlichen Debatte vor allem der Ruf nach mehr repressiven Maßnahmen laut. Jugendliche aus der Peripherie werden in den Medien allgemein als gefährliche Gruppe und Bedrohung dargestellt. Eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den Ursachen für das hohe Ausmaß an Gewalt findet nicht statt. Die monopolisierten Massenmedien tragen mit ihrer Berichterstattung vor allem zur Stigmatisierung ganzer Bevölkerungsgruppen und zur Banalisierung der Gewalt bei und befeuern so weiter die Gewaltspirale.

Die geschulte Jugendgruppe nimmt an Sitzungen von Räten und Foren teil, in denen es um Maßnahmen der Gewaltprävention geht und bringt dort ihre Perspektive ein. Gleichzeitig führt sie Sensibilisierungsveranstaltungen an Schulen durch, organisiert Filmvorführungen mit Diskussionsrunden oder Kulturfestivals. So baut sie eine Brücke zwischen der Bevölkerung des Stadtviertels mit all ihren Jugendgruppen und den staatlichen Programmen zur Gewaltprävention. Zudem organisieren die jungen Leute Proteste und Demonstrationen, wenn Polizeigewalt, Willkür und Repression öffentlich gemacht werden müssen.

Für die systematische Fortbildung von jugendlichen Aktivist*innen der Schwarzenbewegung hat CIPÓ einen innovativen Onlinekurs entwickelt, der sich mit den Themen institutioneller Rassismus und Antidiskriminierungsmaßnahmen sowie zivilgesellschaftliche Kontrolle der staatlichen Gewaltpräventionspolitik beschäftigt.

Der Kurs fördert eine vertiefte Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Formen von Gewalt und struktureller Diskriminierung und gibt einen Überblick über die Schwarze Bürgerrechtsbewegung in Brasilien. Für die Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten setzt er vor allem auf Instrumente der alternativen Kommunikation, der Educomunicação. ■

Literatur und links:

- Mapa da violencia 2018: http://www.forumseguranca.org.br/wp-content/uploads/2018/06/FBSP_Atlas_da_Violencia_2018_Relatorio.pdf, http://www.forumseguranca.org.br/wp-content/uploads/2018/08/FBSP_Anuario_Brasileiro_Seguranca_Publica_Infografico_2018.pdf, <http://carceraria.org.br/agenda-nacional-pelo-desencarceramento/brasil-encarcera-em-ritmo-cada-vez-maior>
- Video der Jugendgruppe zur Gewalt im Stadtviertel: https://www.4shared.com/video/ZO1KSSJWba/CORTE_FINAL_VIMEO.html, http://passthrough.fw-notify.net/download/276996/http://www.forumseguranca.org.br/wp-content/uploads/2018/09/FBSP_ABSP_edicao_especial_estados_faccoes_2018.pdf

* Dr. Annette Mokler ist Programmkoordinatorin für Brasilien bei terre des hommes schweiz seit 2005. <https://www.terredeshommesschweiz.ch>

Die Organisation terre des hommes schweiz unterstützt in 10 Ländern Jugendprojekte, in denen Jugendliche mit partizipativen Methoden in der Gewaltprävention tätig sind.

> Das hier vorgestellte Projekt wird von der Organisation cipo – comunicação interativa zusammen mit dem Stadtteilverein agencia de comunicação do suburbio durchgeführt.

1 Wörtliche Übersetzung: Sei unbequem

Jugendliche im ländlichen Brasilien sind „unsichtbar“. Sie sind sozial ausgeschlossen und in der Sozialpolitik erhalten sie gar keine Beachtung. Nach dem Zensus des IBGE von 2000 leben in Brasilien 34.081.330 Menschen im Alter von 14-24 Jahren, aber nur 18 Prozent von ihnen wohnen im ländlichen Raum. In ganz Brasilien leben 29,5 Prozent der armen Jugendlichen des Landes im ländlichen Raum (PNAD, IBGE). Dazu kommt, dass die Analphabetenrate unter den jungen Menschen im Alter von 15-29 Jahren auf dem Land sechsmal höher ist, als im städtischen Raum. Viele Eltern schicken ihre Kinder in die Städte, mit der Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Bildungs- und Lebenssituation. Laut einer weiteren Statistik des IBGE haben von 1996 bis 2006 rund 3 Millionen Jugendliche bis 29 Jahre den ländlichen Raum verlassen. Wenn die Jugendlichen weg sind, wer wird dann ihren Platz übernehmen?

Ein Projekt gibt Antworten

Von Ijé Ófè zu Abayomi Qilombolajugend in Amazonien auf dem Weg zur Unabhängigkeit

von Silke Tribukait* und Christina Schug**

„Wie wir Menschen, wird die Blume an einem Ort geboren, wächst und stirbt. Ich habe sie als mein Namensschild ausgesucht, weil sie die Kraft des Regenwaldes und seine Biodiversität spiegelt, in dem wir leben!“ Izabeli von der Insel Marajó im Bundesstaat Pará, hält eine rote Hibiskusblüte in die Höhe und steckt sie an ihr T-Shirt. Sie ist eine von 20 Teilnehmer*innen des Jugend-Projekts „Ijé Ófè“ aus dem Bundesstaat Pará. Alle haben für sich lokale Blätter, Samen, Gräser oder Steine ausgewählt, die für sie eine Bedeutung haben und die Verbindung mit ihrer Umwelt und ihrer Geschichte zeigen: Ihr tägliches Leben ist untrennbar mit der Natur verwoben. Um sich mit dieser Biodiversität und dem traditionellen Quilombola-Wissen auseinanderzusetzen, kamen die Jugendlichen zu einem Seminar auf der Insel Marajó zusammen. Denn als Jugendliche sind sie die Entscheidungsträger*innen und Akteure der Zukunft ihrer Quilombos.

Das Projekt mit dem Namen „Ijé Ófè“ – der von den Quilombolas selbst gewählte Name bedeutet „Freies Volk“ – zielte darauf ab, jugendlichen Quilombolas Perspektiven im ländlichen Brasilien zu zeigen und sie für nachhaltige Lebensformen im Einklang mit und zur Erhaltung der Amazonasregion zu sensibilisieren. Die jungen Quilombola-Führungspersönlichkeiten arbeiteten zu den Themen Identität, Landrechte, Schutz

der Biodiversität, nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen und traditionelles Wissen. Es ging darum, eine Verbindung zwischen den Wurzeln ihrer Vorfahren, die bis nach Afrika zurückzuführen und den Herausforderungen, die das Brasilien des 21. Jahrhunderts an sie stellt, herzustellen. Gleichzeitig werden den Jugendlichen Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten in ihren Dörfern aufgezeigt und die zunehmende Landflucht unter der jungen Bevölkerung Brasiliens eingedämmt. Das Projekt Ijé Ófè, das 2011 initiiert wurde und erfolgreich 2015 endete, war in dem Netzwerk FAOR (Forum da Amazonia Oriental) angesiedelt, das in vier Bundesstaaten der Ost-Amazonasregion – Amapá, Maranhão, Pará und Tocantins – agiert. Es besteht aus 269 Nichtregierungsorganisationen und sozialen Bewegungen. FAOR verteidigt die Menschenrechte und kontrolliert die korrekte Umsetzung der Sozialpolitik – Direitos Humanos Econômicos, Sociais, Culturais e Ambientais (DHESCAs). In Zusammenarbeit mit lokalen Quilombolaorganisationen und -verbänden wurden in dem Projekt 80 Jugendliche im Alter von 17 bis 26 Jahren in einem Zeitraum von vier Jahren fortgebildet. Voraussetzungen waren eine Grundbildung bis zur 9. Jahrgangsstufe und soziales Engagement. Die Umsetzung der Seminare in dem jeweiligen Bundesstaat lag bei den lokalen Quilombolaorganisationen selbst, wobei es am Ende ein Gemeinschaftstreffen aller Projektteilnehmer*innen gab.

Während dieser Zeit führten die Jugendlichen eigene Kleinprojekte zur Stärkung ihrer Gemeinden und zum Umwelt- und Ressourcenschutz durch. Das ganze Projekt wurde mit Unterstützung der „Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt“ (ASW) und kofinanziert vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) durchgeführt.

Die Quilombos von Amazonien sind im Landeskontext besonders benachteiligt. Wenige Quilombos haben Internet, oft gibt es keinen Handyempfang und manchmal fehlt jede Basisinfrastruktur wie etwa fließendes Wasser und sanitäre Anlagen. Oft liegen sie – ihrem Ursprung bedingt – sehr weit entfernt von Gemeinden und Städten. Um an dem Seminar auf Marajó teilzunehmen, hat Darlison beispielweise schon eine beträchtliche Reise hinter sich. Zwei Tage legte er auf einem Motorboot zurück, einen weiteren in einem Bus, bis er in die Stadt Santarém kam, wo er ein Flugzeug nach Belém nahm und dort auf die restlichen Seminarteilnehmer*innen traf. Um diese infrastrukturellen Benachteiligungen auszugleichen, bilden junge Menschen ein enormes Potential. Ihre Anpassungsfähigkeit und Ideenreichtum, beispielsweise in der Nutzung neuer Kommunikationsmedien, bietet den Quilombolas eine Per-

Quilombola

Quilombolas sind eine traditionelle Bevölkerungsgruppe Brasiliens, die ihre Wurzeln auf afrikanische Gruppen zurückführen, die als Sklaven*innen nach Brasilien gebracht wurden. Sie sind die Bewohner*innen von Quilombos, eine Bezeichnung für Dörfer, die während der Kolonialzeit als Widerstandsbewegung gegen die Sklavenhaltergesellschaft entstanden und bis heute weiterbestehen. Der Ausdruck Quilombo, den es seit der Kolonialzeit gibt, geht auf soziopolitische und militärische Vereinigungen im Gebiet der heutigen Republik Kongo zurück, die sich so nannten. Es gibt strukturelle Ähnlichkeiten, allerdings ist für die brasilianischen Quilombos konstituierend, dass sie eine Form des Widerstands von geflohenen Sklaven*innen waren.

Mit der brasilianischen Verfassung von 1988 bekam der Terminus Quilombo eine institutionalisierte Bedeutung. Er definiert heute jeden Landbesitz, der von Schwarzen gekauft wurde, die aus der Sklaverei entlassen worden waren, sowie Land, das von seinen Besitzern verlassen und von ehemaligen Sklaven*innen übernommen wurde, heilige Stätten, die von Schwarzen verwaltet werden, sowie Siedlungen, auf denen bis heute die Nachkommen der versklavten Afrikaner*innen leben.

Erst mit dem Artikel 68 dieser Verfassung bekamen die Quilombolas auch eine legitimierte Anerkennung ihrer Landrechte, obwohl die Forderungen nach Übergabe von historischem Quilomboland an deren Nachkommen viel älter sind. Im Unterschied zu den indigenen Gruppen, denen das Recht auf ihr Land bereits zur Kolonialzeit zugestanden wurde. In dem Artikel heißt es: „Den Nachkommen der Gemeinschaften der Quilombos, die ihr Land noch beanspruchen, wird das Land definitiv zugesprochen, der Staat muss die entsprechenden Landtitel vergeben“.

Die Prozesse sind langwierig und bis heute haben die Quilombolas viel Land an Großgrundbesitzer verloren und wurden in unwirtliche Gebiete verdrängt. Bildung, kulturelles Angebot und Infrastruktur existieren kaum, so dass viele Jugendliche keine Perspektiven in den ländlichen Gegenden sehen und in die Städte abwandern.

spektive, aus ihrer Unsichtbarkeit hervor zu treten.

Indem sich die jugendlichen-Quilombola mit den Potentialen eines Lebens in ihren Gemeinden auseinandersetzen, sollen sie als Multiplikator*innen dafür sorgen, die Perspektiven in ihre Dörfer zu tragen. Durch den Einsatz und die Nutzung verschiedener Medien wie die Produktion von Fotos, Filmen und Interviews in Ton und Schrift, verleiht das Projekt den Teilnehmer*innen und ihren Gemeinden mehr Sichtbarkeit.

Die Seminare wurden vornehmlich durch schwarze Bildungsbeauftragte mit einem Fokus auf Stärkung lokaler Identität/Kultur und damit der Aufwertung des ländlichen Raums – als Mittel gegen die Landflucht – umgesetzt. Die Idee von Ijé Ófê ist also die Wissensvermittlung in der nicht-formalen Bildungsarbeit und politische Bildung über Landrechte, Ressourcenschutz und Produktivität (Gesetze und Rechte, Handlungsmöglichkeiten). Die Jugendlichen werden in partizipative Strukturen eingeführt und schaffen so ein eigenes Jugendnetzwerk, das sie als traditionelle Bevölkerungsgruppe,, bei der Teilhabe an eigener Zukunftsgestaltung unterstützt.

Wie gut das gelungen ist, zeigt sich bereits in einem Nachfol-

geprojekt des Jugendnetzwerks „Abayomi“. Gegründet wurde Abayomi 2013 nach einem Quilombolatreffen in Tartarugueiro, im Munizip Pontas de Pedra auf der Insel Marajó. Im Verlauf einer Gruppenarbeit stellten sich die Jugendlichen die Frage, warum sie sich nicht selbst organisieren sollten.

„Wir trugen diese Frage bis zur Quilombolagemeinde Rio Gurupá im Munizip Cachoeira do Arari. Dort wurden wir von Mitarbeiter*innen des Dachverbands Malungu beraten, welche bereits am Projekt Ijé Ófê von FAOR mitgewirkt hatten.“

Der Name ABAYOMI bedeutet „Kostbare Versammlung“. Auf den Sklavenschiffen kamen nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder. Trotz des Horrors bastelten die Mütter Stoffpuppen aus Kleiderfetzen und gaben sie ihren Kindern. In diesen Puppen verstaute sie Liebe, Wohlstand, Zuneigung, Kraft und Einheit, eine versammelte La-

derung Zuversicht. Und mit Zuversicht blicken die jungen Quilombolas trotz der schwierigen politischen Lage in die Zukunft. Bislang haben bereits 222 Jugendliche an ihren selbstorganisierten Treffen teilgenommen. 2017 haben sie gemeinsam ein Projekt ausgearbeitet, dass nun endlich beginnt und ihre ganz eigenen Vorstellungen für die Zukunft beinhaltet. ■

* Silke Tribukait betreut seit 2010 die Brasilienprojekte der ASW. Als Landschaftsplanerin mit dem Schwerpunkt Entwicklungspolitik hat sie zuvor acht Jahre in Brasilien gearbeitet. Gemeinsam mit den Partner*innen wünscht sie sich vor allem für die Menschen in Amazonien ein anderes „Entwicklungsmodell“.

** Christina Schug, Ethnologin und Fotografin, lebt seit 2010 immer wieder in Brasilien. Sie arbeitete für die GIZ zum Thema Landrechte und Anti-Rassismus mit den Quilombolas bei Malungu in Belém und seit 2014 für den Weltfriedensdienst in der Jugendbildung zur Garantie von Bürgerrechten und Gewaltreduzierung in Favelas bei Grupo AdoleScER in Recife.

Jährlich werden rund 23.100 Jugendliche dunkler Hautfarbe im Alter zwischen 15 und 29 Jahren ermordet, zeigt das brasilianische Statistikamt. Das sind 63 pro Tag und einer alle 23 Minuten. In Brasilien wird auch von einem Genozid dieses Bevölkerungsteils gesprochen.

Jugendliche in den städtischen Favelas: diskriminiert, vernachlässigt, vergessen, unterdrückt und ohne Perspektiven, bedroht und ständig der allgegenwärtigen Gewalt ausgesetzt:

AdoleScER Veränderung und Perspektive beginnt bei der Jugend in den Favelas

von Christina Schug*

in der Familie, auf den Straßen der eigenen Community und in der ganzen Stadt. Wer in Brasilien in der Unterschicht geboren wird, hat keine große Perspektive im Leben: fehlende Bildung, nicht existente Familienstrukturen und ohne Orientierung. Wie sollen diese jungen Menschen sich eine bessere Zukunft aufbauen? Sie stehen vor unzähligen Herausforderungen in ihrem Leben.

Gewalt reproduziert Gewalt – die Jugendlichen in Brasilien wachsen damit auf. Schusswechsel auf den Straßen, Raub und Drogenkonsum stehen auf der Tagesordnung und lassen sie selbst zu den Gewalttäter*innen werden. Es gibt kaum kostenlose Freizeitbeschäftigung und die Drogen locken an jeder Ecke mit Versprechungen auf eine Flucht aus dem Alltag und ein besseres Leben.

Der Kreislauf von Gewalt muss unterbrochen werden, um eine neue friedlichere Gesellschaft zu schaffen. Genau dort setzt die Organisation Grupo AdoleScER an, die sich seit dem Jahr 2000 für Jugendbildung in vier Favelas von Recife einsetzt. Einst ging es vor allem darum, die Gesundheitssituation zu verbessern und Schwangerschaften bei Jugendlichen vorzubeugen. Aber nach und nach hat sich das Themenspektrum, den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechend, erweitert: es kamen Bildung und Bürgerrechte hinzu. Heute stützt sich AdoleScER vor allem für friedlichere, sicherere Favelas mit höherer Lebensqualität ein, die Zielgruppe dabei sind Jugendliche: von

und für Jugendliche soll Veränderung bewirkt werden.

Bildung unter Gleichaltrigen: Peer Education

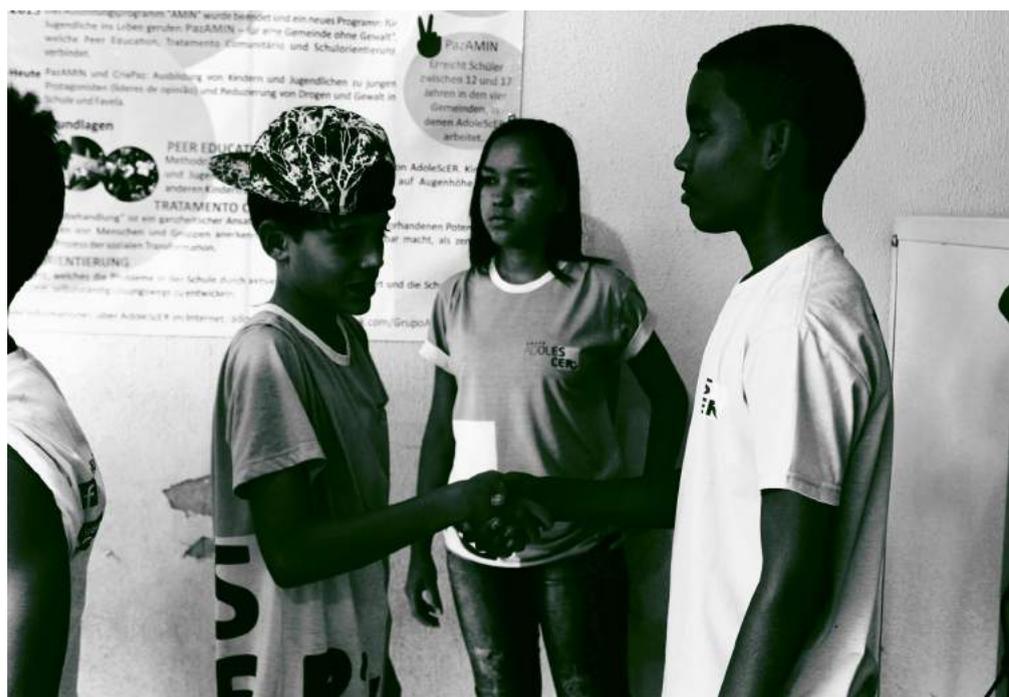
Die Jugend ist die Zukunft, von ihr muss Veränderung ausgehen. „Junge Menschen haben ihre eigene Sprache. Wir wissen, was wir wann und wie sagen und wie wir Andere zum Reflektieren anstoßen können. Darum ist das Konzept der Peer-Education sinnvoll: Wir educadores kommen aus dem gleichen sozialen Kontext und sind nicht viel älter als die Jugendlichen mit denen wir arbeiten. Diese wiederum sollen das Gelernte an ihre Familie und Freunde in der Schule und Comunidade weitergeben. Außerdem vermitteln wir Wertschätzung und kümmern uns um die Jugendlichen. Das ist ein Konzept, das funktioniert!“ Igor Luan, 22, aus Caranguejo/Tabaiaras weiß es, denn er hat es am eigenen Leib erfahren. Hätte es

AdoleScER nicht gegeben, würde er heute kein Studium beginnen. Er hat über viele Jahre mit der Organisation gelernt, musste zur Schule gehen, hat seine Stärken erkannt, über seine Träume nachgedacht und sich einen Plan für die Zukunft gemacht, dem er jetzt folgt.

AdoleScER arbeitet aktuell mit rund 160 Jugendlichen, die „líderes de opinião“ genannt werden, auf Deutsch „Friedensbotschafter“. Dreimal wöchentlich treffen sich die acht Gruppen, um sich mit allem möglichen zu beschäftigen, was dem Ziel eines bewussten Staatsbürgers und einer besseren Gesellschaft dient: von den Basics wie Gesundheit und sexuelle Verhütung bis hin zu politischem Engagement; Theater, Graffiti, Umweltbildung und vieles mehr mit spielerischen Ansätzen vermittelt, gehört auch dazu. Das Wichtigste dabei ist, dass den

Für friedlichere Favelas durch Bildung und Gesprächskultur

Quelle: Christina Schug



Jugendlichen bewusst wird, dass sie wichtig sind und dass sie selbst etwas verändern können, weil sie die Multiplikator*innen sind, die diese Veränderung in ihr Umfeld tragen. Denn einig sind sich alle: die allgegenwärtige Gewalt haben sie satt!

Eine Idee, welche die Entwicklung von Innen stimuliert

Tratamento Comunitário, oder Gemeinwesenarbeit, ist das zweite Konzept, das die Arbeit der Organisation leitet. Hierbei liegt der Fokus darauf, die ganze Gemeinde zu stimulieren, selbst ihr Probleme zu lösen, und nicht darauf zu warten, dass das von außen geschieht, wie zum Beispiel durch den Staat oder die Entwicklungszusammenarbeit. Auch soll die Gesellschaft ihre Probleme und die Menschen die dort leben so akzeptieren, wie sie sind. Nur dadurch kann Veränderung stattfinden. Zum Beispiel sollen Drogenabhängige nicht stigmatisiert werden, sondern akzeptiert werden, um ihnen zu helfen, sich von den Drogen zu lösen. Auch bei diesem Konzept sind die Jugendlichen die Botschafter*innen und Motoren dieses Konzepts. Sie machen Aktionen und Projekte, um die Nachbarschaft aufzuwecken und einzubinden.

Aktuell bauen die Jugendlichen in den vier Favelas ein Gemeindeforum auf. „Das Forum Comunitário ist ein Ort, an dem sich die Leute aus der Favela, Jugendliche und Erwachsene, treffen, um über die Probleme der Comunidade zu sprechen, zu überlegen wie man sie lösen kann und dann die Pläne auch wirklich umsetzen. Und wir von AdoleScER organisieren das Ganze“, so Natalia, 13, aus Roda de Fogo, die eine besonders motivierte Teilnehmerin ihrer Gruppe ist. Und genau diesen Protagonismus fördert AdoleScER: Aus sich herausgehen, sagen was man denkt, über seinen Schatten springen und etwas verändern wollen.

Aber nicht nur für die Menschen in den Favelas ist es ein ständiger Kampf, auch für AdoleScER als Motor dieser Veränderung, denn das Brasilien von heute hat nicht viel für seine Zivilgesellschaft übrig, vor allem kein Geld. Die Arbeit wird daher vor allem aus dem Ausland unterstützt, wie etwa von dem Weltfriedensdienst e.V., Caritas und Misereor aus Deutschland. ■

*Christina Schug, Ethnologin und Fotografin, lebt seit 2010 immer wieder in Brasilien. Sie arbeitete für die GLZ zum Thema Landrechte und Anti-Rassismus mit den Quilombolas bei Malungu in Belem und seit 2014 für den Weltfriedensdienst in der Jugendbildung zur Garantie von Bürgerrechten und Gewaltreduzierung in Favelas bei Grupo AdoleScER, Saúde, Educação e Cidadania in Recife.

Es gibt verschiedene Arten, Kommunikationskonzepte gesellschaftlich anzuwenden. Unbestritten ist, dass die 1995 erfolgte Ausweitung des Internet auf den häuslichen Bereich in Brasilien ein Meilenstein für die Weiterentwicklung bzw. die Neuerfindung von Kommunikationstechnik war. Eben diese Errungenschaft hat jedoch im Laufe der Jahre auch dazu beigetragen, dass die direkte Kommunikation von Mensch zu Mensch abgenommen hat oder vielen sogar unnötig erscheint.

Das Kollektiv Papo Reto (“klare Aussage”) ist offiziell Anfang 2014 entstanden. Seitdem Beginn seines Einsatzes in der Favela Complexo do Alemão hat es journalistisch viel dazugelernt und sich methodologisch weiterentwickelt.

Alternativer Journalismus in Brasilien

Eine notwendige Ergänzung

von Lana Souza*

Coletivo Papo Reto ist ein unabhängiges Kommunikationsorgan in der Favela Complexo do Alemão in Rio de Janeiro. Es nutzt die Kommunikation als Werkzeug, um Rechte einzuklagen und den gängigen, vorurteilsbeladenen Narrativen über die Favela entgegenzuwirken. Darüber hinaus fordert es öffentliche Investitionen unter Beteiligung der Bevölkerung und mobilisiert Aktionen innerhalb und außerhalb der sozialen Netzwerke. Es verfolgt dabei das Ziel, das Gebiet der Favela positiv zu besetzen.

Mit dem Aufkommen der sozialen Netzwerke sind viele Menschen dazu übergegangen, unter Kommunikation nur noch zu verstehen und anzuerkennen, was in dieser Art von Medien veröffentlicht wird. Daher besteht ein Teil der Arbeit des Coletivo Papo Reto darin, den Favela-Bewohner*innen Zugang zu Informationen zu ermöglichen. Die Gruppe versteht die technischen Geräte als Werkzeuge zur Kommunikation, nicht zur bloßen Rezeption fertiger Inhalte. Es steht also bei jeglicher Aktivität von Papo Reto, sei es im kulturellen Bereich oder in der politischen Bildung, der Aspekt im Vordergrund, lokale Beziehungen zu stärken, indem man sich mit Menschen direkt austauscht, sie anhört, ohne dass technische Geräte in der Interaktion vor Ort Gesprächspartner*innen ersetzen.

Wenn man darüber sprechen will, wie sich die Gemeinschaften organisieren, um über Kommunikation nachzudenken und diese herzustellen, ist es zunächst einmal notwendig, über das Verhalten der Medienkonzerne oder auch Massenmedien zu reden: über die Unternehmen hinter den großen Fernseh-

Sou Quilombola

Jugendliche des Projekts Ijê
Ófêschreiben ihre Wünsche auf
Plakate

Fotografín: Ana Carla Oliveira
Quelle: FAOR (Fórum da
Amazônia Oriental)

CORAGEM É A
RESISTÊNCIA DO
MEDO, E NÃO A
AUSENCIA DO MEDO.
HEI DE / QUI...

kanälen oder auch den Printmedien. Heutzutage ist es ziemlich üblich, von Leuten zu hören, sie seien in diesem oder jenem Fernsehprogramm nicht repräsentiert, würden sich in den veröffentlichten Zeitschrifteninhalten nicht wiederfinden.

Man stelle sich nun folgende Situation vor: Polizeibeamte finden ein Haus voller Drogen und illegaler Waffen. Die Berichterstattung darüber kann in Bezug auf den für die vorgefundenen Materialien Verantwortlichen sehr unterschiedlich ausfallen. Wenn es sich um einen weißen jungen Mann aus der Mittelschicht handelt, wäre die Schlagzeile "Jugendlicher aus der Mittelschicht in Haus mit Drogen angetroffen". Wenn es sich bei dem Verantwortlichen um einen Mann mit dunkler Hautfarbe handelte, wäre der Titel: "Drogenhändler mit Unmengen an Drogen und gefährlichen Waffen angetroffen". Es handelt es sich hierbei übrigens um ein echtes Beispiel, aus einer der vielen Reportagen, die täglich in brasilianischen Nachrichtenagenturen produziert werden. Der weiße Mann ist jung, der schwarze ist ein Drogenhändler. Dieses nur als eines unter vielen Beispielen, die ausgewählt hätten werden können. Für diejenigen, die sich dafür interessieren:

Die Gruppe Papo Reto hat (auf Portugiesisch) in ihrem Blog bereits einige Beiträge berichtet, inklusive diesen über den "jovem de classe média" („Jugendlicher aus der Mittelschicht“).

Auf diese Weise funktionieren die Massenmedien, so verdienen sie ihr Geld. Das Schüren von Angst führt zu Aufständen und dem Drang sich zu rächen und oftmals sogar zu Selbstjustiz. Es ist genau dieses Narrativ, diese wiederkehrende Erzählung, nach dem der Jugendliche aus der Peripherie immer ein Drogenhändler*innen, ein Gewalttäter*innen und verantwortlich für das Chaos im sogenannten "Krieg gegen die Drogen" ist, das die Polizeiaktionen in den Favelas legitimiert, mit Todesopfern, Ausgehverboten und verschiedenen weiteren Rechtsverletzungen. Die Bewohner*innen der Nobelviertel klatschen diesen Operationen Beifall und empfinden, unausgesprochen, Befriedigung, wenn jemand in der Favela bei einer Auseinandersetzung mit der Polizei stirbt. Und warum? Weil die Medien im Unterbewusstsein der Gesellschaft das Narrativ verankert haben, dass die Bewohner*innen der Armutsviertel Menschen sind, die man töten darf, die nämlich

Mitglieder des Coletivo Papo Reto bei einem Workshop
 Quelle: Coletivo Papo Reto



für die ganze Gewalt in der Stadt verantwortlich sind. Während der junge Schwarze aus der Favela zum Zentrum des Problems stilisiert wird, gibt es nicht einen Beitrag, der der Frage nachgeht, wie denn die Waffen und Drogen eigentlich in die Favela gelangt sind – wo es doch auf deren Gebiet weder Waffenfabriken noch Drogenpflanzungen gibt. Diese Art von Berichterstattung existiert nicht, weil der “Krieg gegen die Drogen” ein extrem lukratives Geschäft für die wahren Drogenbosse ist: nichts wird darüber berichtet, wieviel Gewinn dieser “Krieg” brasilianischen Großunternehmern einbringt. Wenn also die großen Medienkonzerne diesen Teil der Bevölkerung nicht repräsentieren, sind es eben die unabhängigen Kommunikationsorgane wie das Coletivo Papo Reto, die diese Rolle übernehmen. Obwohl diese alternativen Gruppen ebenfalls über die Gewalt in diesen Gebieten berichten, handelt es sich in diesem Fall um einen Bericht, der sich auf Erlebtes, auf Fakten stützt und nicht auf das, was der Journalist oder die Journalistin in der Redaktion eines Medienkonzerns zu wissen glaubt. Ein wichtiger Unterschied ist auch, dass die unabhängigen Kommunikationsorgane mit der dafür notwendigen Sensibilität an die Berichterstattung herangehen, während man sich in traditionellen Zeitungsredaktionen keine Gedanken über die negativen Auswirkungen einer bestimmten Art der Darstellung auf den Alltag dieser Bevölkerungsgruppe macht.

Aktuell besteht die Gruppe Papo Reto aus sieben Bewohner*innen des Complexo do Alemão, von denen jeder einen anderen Aspekt beisteuert: so gibt es Fotografen, Journalisten, Museologen, Mediatorinnen etc. Alle diese Personen zeichnen sich jedoch durch ihren Gemeinschaftssinn aus, der dazu beiträgt, dass die Konstruktion von Narrativen über das, was sich in den Favelas und Randbezirken abspielt, auf demokratischere und partizipativere Weise geschieht. Alle Mitwirkenden im Coletivo Papo Reto wissen, was zu berichten ist und wie sie dargestellt und von der Welt gesehen werden wollen. Was ist also naheliegender, als dass diese Menschen selbst die Verantwortung für ihre eigenen Narrative übernehmen und damit einen Ansatz für einen neuen, pluralistischen und menschlicheren Journalismus liefern?

Alternative Kommunikation, Lokaljournalismus, Kommunikation in der comunidade, etc. Es gibt verschiedene Bezeichnungen für die Tätigkeit, die von Gruppen wie dem Coletivo Papo Reto ausgeübt wird. Alle diese Bezeichnungen sind korrekt. Wichtig ist, dass verstanden wird, warum die Existenz einer solchen unabhängigen Berichterstattung notwendig ist. Alternative Kommunikation wird allgemein mit der Idee von Transformation und Widerstand assoziiert. Sobald alle sich Zugang zu den sozialen Netzwerken verschafft haben und die-

se und die unbegrenzten Möglichkeiten einer effizienteren Kommunikation immer mehr nutzen, verbindet das Coletivo Papo Reto diese Gelegenheit zu kommunizieren mit der Notwendigkeit, für Menschenrechte zu kämpfen, und nutzt die Macht des entstandenen Dialogs. Auf diese Weise kann dafür gesorgt werden, dass die realen Interessen der Bevölkerung wahrgenommen werden und im politischen Kampf Priorität bekommen.

Genauso aber, wie diese Gruppen eine notwendige neue Form der Kommunikation entwickeln, mit der sie auf ihre Probleme als Bewohner*innen von Favelas und Randbezirken aufmerksam machen, wünschen sie sich auch mehr gesamtgesellschaftliche Anerkennung für die technische Qualität ihrer Arbeiten wie auch für ihre kulturellen Produktionen und ihre Dokumentation lokaler Erinnerungskultur. Angesichts der Dringlichkeit von Gewalt und des Überlebensinstinkts der direkt in diesen Gebieten lebenden Journalist*innen, ist es normal, dass dieses Thema den größten Raum in der alternativen Berichterstattung einnimmt. Und ebenso wie die Fernsehnachrichten die gelebte Realität nicht berücksichtigen, wird auch im Unterhaltungsbereich dieser Teil der Gesellschaft ausgeklammert. In Serien, Satiresendungen, Talkshows etc. wird selbst auf das nicht eingegangen, was an Positivem in den Favelas passiert. Deshalb gibt es neben den vielen alternativen Journalist*innen in diesen Gebieten auch eine Vielzahl von Künstler*innen, die an einem neuen Unterhaltungskonzept arbeiten. Im Grunde richtet sich das Streben dieser Menschen, die in den gesellschaftlichen Randgebieten leben, darauf, dass man ihre Geschichte korrekt und auf menschliche Weise erzählt. Und erst wenn das erreicht ist, können diese Gruppen aufhören anzumahnen, dass “Repräsentativität zählt” und dazu übergehen zu sagen, dass „Repräsentativität existiert“. ■

* Lana Souza ist Journalistin und hat das Kollektiv Papo Reto im Complexo do Alemão von Rio de Janeiro gegründet. Seit 2010 hat es sich zum Ziel gesetzt, der Mainstream-Berichterstattung aus der Favela entgegenzutreten und Polizeigewalt zu dokumentieren.

> Aus dem Portugiesischen übersetzt von Sabine Reiter.

Ich vermute, dass die meisten Leser*innen des „Brasilicum“ brasilianische Musik mögen oder gar lieben. Aber werfen wir einen kurzen Blick auf die im Jahre 2017 am meisten in den brasilianischen Radios gespielten Lieder:

„Agro ist Pop“ als Kampf um kulturelle Hegemonie

Einige Gedanken zur gesellschaftlich-kulturellen Rolle der Música Sertaneja

von Thomas Fatheuer*

1. Luan Santana – „Acordando o Prédio“
2. Henrique & Juliano – „Vidinha de Balada“
3. Zé Neto & Cristiano – „Cadeira de Aço“
4. Maiara & Maraísa – „Sorte Que Cê Beija Bem (Live)“
5. Gusttavo Lima – „Abre o Portão Que eu Cheguei“
6. Marília Mendonça – „Amante Não Tem Lar“
7. Simone & Simaria feat. Anitta – „Loka (Live)“
8. Simone & Simaria – „Regime Fechado“
9. Wesley Safadão – „Ar Condicionado no 15“
10. Marcos & Belutti – „Eu Era“ – 55.257
11. Bruno & Marrone – „Na Conta da Loucura“

Kein Gilberto Gil, kein Caetano, kein Chico Buarque, nichts vom brasilianischen Rock, eine bestürzende musikalische Monokultur macht sich breit: die Música Sertaneja, eine verpoppte brasilianische Country Musik. Lediglich der Sänger mit dem trefflichen Namen Wesley Safadão fällt leicht aus dem Rahmen. Er spielt Forró, aber seine populären Lieder werden von traditionellen Forró-Künstler*innen genauso kritisiert wie die Sertanejo-Musik von den Vertreter*innen des Sertanejo de Raiz. „Ein Tsunami musikalischen Mülls“ überschwemme die Musik Brasiliens, ließ ein Musiker und Kritiker unlängst verlauten. So denken viele. Aber Naserümpfen und Ignorieren hilft nicht. Der phänomenale Erfolg der Música Sertaneja ist Ausdruck eines Brasiliens, das die Linke nicht kennt oder nicht wahrnehmen will. Aber hier zeigt sich ein Brasilien, das den Bodensatz für eine konservative Wende und den Aufstieg eines Politikers wie Bolsonaro bildet.

Schauen wir uns kurz die Nr. 1 der Liste an. Luan Santana stammt aus Mato Grosso do Sul, also dem Hinterland der großen Metropolen. Hier, insbesondere im Bundesstaat Goiás und Paraná, befinden sich die Hochburgen der neuen Música Sertaneja. Aber der enorme Erfolg ist unmittelbar mit den Orten ihrer Ausbreitung verbunden.

Die Musik des Agrobusiness?

Música Sertaneja ist auf den Messen des Agrobusiness groß geworden. „Der wirtschaftliche Erfolg des Agrobusiness ist mit dem Wachsen der Música Sertaneja verbunden. Sie hat da-

von profitiert, dass sie ihre Musik auf den Messen verkaufen konnte“, erklärt Paulo Cesarino, einer der wichtigsten Produzenten von Música Sertaneja.

Ein weiteres Element für den Erfolg war aber auch eine „Modernisierung“ der Música Sertaneja, die in den 1990er Jahren begann. Sie vermischt

sich mehr mit anderen Musikstilen, wird poppiger, rockiger, ohne dabei die grundlegende Einfachheit zu verlieren, die sie leicht tanzbar macht. Die Texte handeln von Festen und der Liebe, sie können mitgesungen werden. Diese neue Entwicklung wird als Sertanejo Universitário bezeichnet, eine parallele Entwicklung zum Forró Universitário.

Für Ana Chã vom MST ist klar, es geht hier um die kulturelle Logik des Kapitals. „Die Música Sertaneja ist ein wesentlicher Bestandteil, um eine neue symbolische Imagination zu kreieren“. Damit wird das Agrobusiness zu mehr als einer ökonomischen Macht. Es hat nicht nur seine politische Macht in den letzten Jahren stark ausgebaut, es ist auch zu einem wichtigen Faktor des Kampfes um kulturelle Hegemonie geworden. Der Werbeslogan „Agro ist Pop“ bekommt dadurch einen neuen Sinn. Es ist nicht nur ein dümmlicher Versuch, das Image zu verbessern, nein, die Welt des Agro wird tatsächlich Pop – dadurch natürlich nicht besser, sondern eher gefährlicher. Música Sertaneja macht Agro tanzbar – und sorgt für Begeisterung.

Natürlich nicht bei allen. Die brasilianische Musikszene bleibt vielfältig und kreativ. Keineswegs gilt „tudo dominado“. Aber das sollte nicht dazu verführen, die Kraft der Música Sertaneja zu unterschätzen oder gar zu übersehen. Die Texte der Música Sertaneja sind oft extrem einfach gestrickt und unpolitisch – und gerade darin liegt ihre politische Macht. Es ist die Musik für junge Weiße, die sich um Ideologien keine Gedanken machen, Politik eher verachten und auf das eigene Leben fixiert sind.

Frauenpower in der Música Sertaneja?

Ein Blick auf die Bestenliste offenbart die große Präsenz von Frauen in der ehemals von Männern dominierten Welt der Música Sertaneja. Maiara & Maraísa, Simone & Simaria und Marília Mendonça sind die Stars des Sertanejo feminino.

„Komm mir nicht. Ich lebe, wie ich es will. Ich habe nicht nach

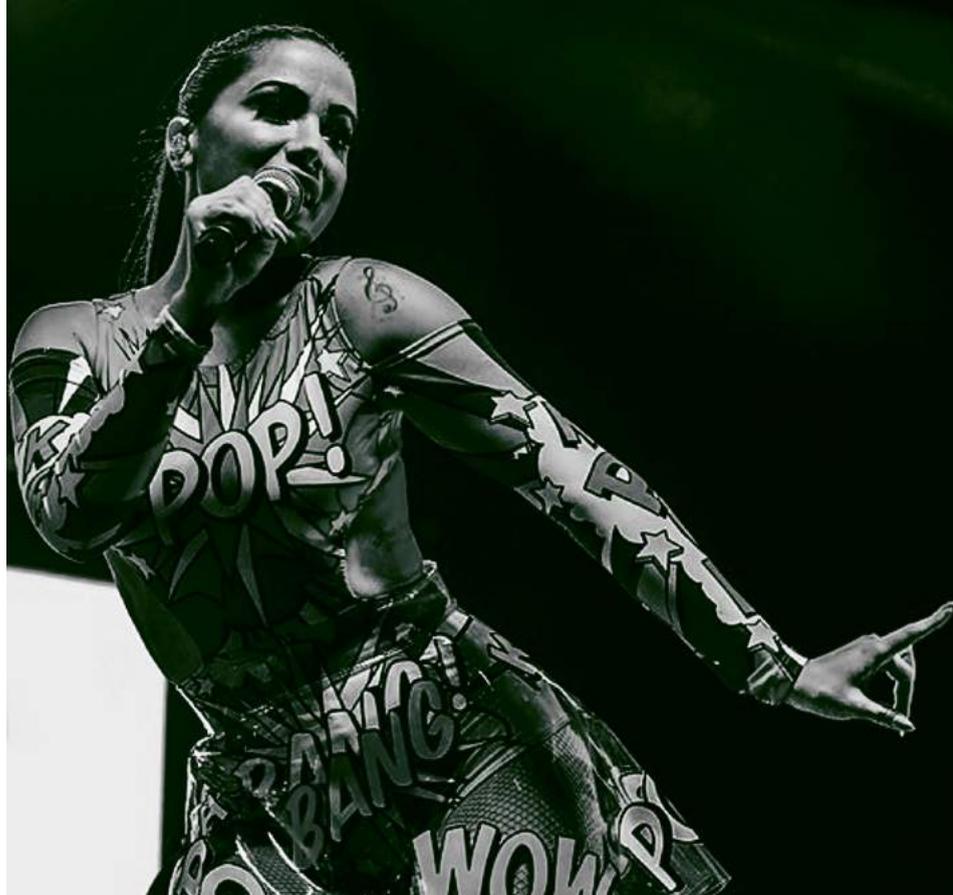
deiner Meinung gefragt. Jetzt kommst du und willst mein Leben bestimmen. Um mein Leben kümmerge ich mich.“ So singt Marília Mendonça in ihrem Hit „Folgado“. Ja, der Feminismus hat auch Auswirkungen in konservativen Lebenswelten. Dazu gehört das selbstbewusste Bekenntnis, nicht den gängigen Schönheitsidealen zu entsprechen. Aber im Mittelpunkt bleibt doch das Leiden am Elend der heterosexuellen Beziehung, der Verrat, die Enttäuschung. Marília Mendonça gilt auch als Königin der „sofrência“, die Musik des schmachtdenen Leidens. Aber es wird nicht mehr nur passiv gelitten, sondern Rachegefühle werden ausgewalzt – oftmals gegen die vermeintliche Rivalin. „In diesem Kontext sind die Texte des Sertanejo feminino nicht über Liebe und Überwindung. Sie gehen u.a. um Besitz und machistische Gewalt. Indirekt verstärken sie den Kodex der männlichen Ehre. Sie bestätigen nicht nur den Besitz, sondern auch, dass unser Platz, der eines Objekts und Besitzes ist, wenn auch mit neuer Würde versehen“, resümiert Daiany Dantas in einem Text für die Blogueiras Feministas. In der sofrência steckt viel Wut und Katharsis, dennoch: „Es ist ein wiederaufbereiteter Machismus, der neu erscheinen will.“

Dennoch, der Aufstieg der Frauen in und der Erfolg bei dem weiblichen Publikum zeigt, wie die Música Sertaneja den Geist der Zeit trifft und ein konservatives Rollenbild erneuert.

Musik für Bolsonaro?

Dem faschistoiden Präsidentschaftskandidaten Bolsonaro jedenfalls gefällt die Música Sertaneja. Statt ein Queer-Museum zu fördern, sollte staatliche Förderung lieber dieser Musik zukommen, so Bolsonaro. Stil und Ambiente, die Verbindung zum Agrobusiness der Música Sertaneja, all das passt zu rechten Ideologien. Ihrer politischen Abstinenz treu bleibend, haben sich bisher nur wenige Musiker*innen zu den Präsidentschaftswahlen positioniert. Prominenteste Ausnahme ist Gustavo Lima, der sich zu Bolsonaro bekennt und sich dabei auf dessen Vorschlag zur Lockerung der Waffengesetze bezieht. In einem Video Anfang dieses Jahres posierte er mit Maschinengewehr im Anschlag, Schüsse abgebend, und kommentierte dazu: „Die Leute sollten das Recht haben, sich zu verteidigen, da unsere Regierung dies nicht tut.“

Einer Sängerin gelang es, in den monokulturellen Erfolg der



Anitta bei einem Konzert während der Poderosinhas-Tournee 2016
Quelle: By Teca Lamboglia (Flickr) [CC BY 2.0], via Wikimedia Commons

Música Sertaneja einzubrechen. Anitta ist mit ihrer vom Funk beeinflussten Pop-Musik zu einem Weltstar geworden. Ihr umstrittener Video-Hit „Vai Malandra“ hat alle Download-Rekorde in Brasilien geschlagen und international nicht nur Aufmerksamkeit erregt, sondern auch Debatten provoziert, bis in die FAZ. Aber das wäre ein Thema für einen anderen Artikel.

■

* Thomas Fatheuer schreibt als freier Autor zu brasilienbezogenen Themen wie Green Economy, Buen Vivir, Tropenwaldfragen u.v.m. Er ist Mitglied des KoBra-Vorstands.

Runder Tisch Brasilien 2018 vom 16.11. bis 18.11. in Bonn

„Hoje a aula é na rua!“ – „Heute geht die Schulstunde/Univorlesung auf die Straße!“. Nicht nur die Juni - Proteste 2013 und Schul-besetzungen 2016 sondern auch das Wahljahr 2018 zeigen, dass junge Menschen demokratische Rechte zunehmend für sich einfordern. Um gehört zu werden, müssen sie für sich selbst sprechen. Ihre Stimme erheben sie auf der Straße oder über das Internet und die sozialen Medien.

Brasilien ist demografisch ein überwiegend junges Land. Derzeit leben 51,3 Millionen Menschen im Alter von 15 bis 29 Jahren in Brasilien, davon 84,8% in Städten und 15,2% auf dem Land. Ihre Zahl ist groß und ihre Lebensformen sind vielfältig. Nicht alle Jugendlichen erhalten ausreichend Zugang zu Bildung. Finanzielle Ressourcen, Geschlecht, Herkunft und Hautfarbe bestimmen die Grenzen und Möglichkeiten. Gleichzeitig macht das unzureichende öffentliche Bildungsangebot Jugendlichen den Einstieg in den Arbeitsmarkt schwer. Die Jugendarbeitslosigkeit ist hoch.

Durch Stigmatisierung und Diskriminierung als Täter*innen sind schwarze Jugendliche zudem in erhöhtem Maße Polizeigewalt ausgesetzt. Chancenlosigkeit, Benachteiligung und Angst vor Ausgrenzung führen zu Abwanderung und/oder zu Politisierung und Widerstand. Von der grassierenden sozialen Ungleichheit des Landes und den gegenwärtigen Sparmaßnahmen im öffentlichen Bereich ist die Jugend auf besondere Weise betroffen. Die Stiftung Abrinq belegt in einer Studie vom Mai 2018, dass 40% der unter 14-Jährigen in Armut leben. Besonders in marginalisierten Kontexten fühlen sich junge Menschen häufig nicht ausreichend politisch repräsentiert und gehört.

Auf der Fachtagung Runder Tisch Brasilien kommen junge Akteure zu Wort, die ihre Erfahrungen zu Meinungshoheit, demokratischen Rechten und politischer Mitgestaltung weitergeben. Wie kann die politische Erneuerung Brasiliens gelingen? Welche Rolle spielt die politische Partizipation von jungen Menschen bei der Gestaltung der Zukunft des Landes? Wie verarbeiten sie die Folgen vergangener politischer, sozialer und ökonomischer Umbrüche?

Außerdem werden die Ergebnisse der Wahl, Reaktionen und politische Schlussfolgerungen analysiert. Neben fachlichen Impulsen gibt es Gelegenheit für Diskussion, Vernetzung und Austausch. Die Tagung findet zweisprachig statt und wird simultan übersetzt. Eine Kinderbetreuung ist organisiert. Ein Markt der Möglichkeiten bietet Raum für eigene Angebote der Teilnehmer*innen.

Anmeldung bis 30. Oktober 2018 bei KoBra, Kooperation Brasilien e.V.

